

WendeBlätter 2020, Ausgabe 63
vom 31. August 2025
(Doppelausgabe)

Gewidmet meinem Enkel
Wieland,
der den Radweg kennt ...

Inhaltsverzeichnis

Editorial / Zitat [Hans-Peter Dürr]	S. 4
Meinungsvielfalt	S. 5
Notate vor dem Urlaub: Schredders Ruf / Freiheit	S. 6
Vater und Sohn. Mit dem Rad von Zittau bis Nonnevitz/Nordrügen (30. 06.–05. 07. 2025)	S. 7–10
Splitter aus dem Ostsee-Tagebuch (05. – 20. Juli)	S. 11–14
Lebt Leipzig noch? / Urlaubslektüre: eine Schillerbiografie	S. 11
Toleranz und Relativismus / Ohne Gott	S. 11
Revision unumgänglich / Kulissenglaube	S. 12
Alltags: Maske ...	S. 12
Kulissen II / Zwei Brote	S. 13
Bemerkung am Tisch: Reisen und Reis	S. 13
Jean Paul von der Kanzel	S. 14
Letzter Blick / Letztes Gespräch / Tollheit	S. 14
Stationen einer Rückreise (20. – 26 Juli 2025)	S. 15–35
Impressionen am Rügendamm	S. 15
Heiße Schokolade in Greifswald. Gesprächsnotizen ...	S. 15
Im Café	S. 16
Anklamer Fähre	S. 16–17
Hohenholz – Lebehn – Battisthal	S. 17
Penkuner Impressionen	S. 18
Bahnstation Tentow / Glattes Pflaster in Gartz/Oder	S. 19
Küche unterwegs / Wasser des Lebens	S. 20
Rast im Regen	S. 21
Longhorn cows / Hohenssaten / Ideologie	S. 22
Geschichtsdeutung, Pipeline und Europabrücke	S. 23

Kriegsende in Kienitz / Auf dem RAD-Weg ...	S. 24
Eis in Küstrin	S. 24
Doppeltes Gedenken: Reitwein	S. 25
Rosinen und mehr im Supermarkt	S. 25
Zwei Besucher in der Kirchenruine Lossow	S. 26
Aurith in Volkstracht	S. 27
Radfahrer-Philosophie	S. 27
Überquellender Barock in Neuzelle	S. 28
Lyrisches Notat / Schreiben: ein Versuch	S. 28
Die Oder-Neiße-Friedensgrenze	S. 29
Zeit in Forst	S. 29
Dementia generalis	S. 30
Barmherzigkeit in Zelz	S. 30
Am Scheideweg	S. 31
Bärwalder See: Wasser für Berlin	S. 31
Uhyst. Ein Schloss und Bücher im Vorüberfahren	S. 32
Alle gingen in die Irre. Von Bautzen nach Oppach	S. 32
Oppach – Ursprungsland	S. 33
Wüste Fugau	S. 34
Wieder zu Hause in der Stadt der künstlichen Blumen	S. 35
Ideologiefrei ...	S. 35
Die Ideologielastigkeit unserer Geschichtserzählungen	S. 36
Ahnung zwischen den Zeilen	S. 37
Die Juden – auch nur Menschen ...	S. 38
Im globalen Spiel der Macht	S. 39
[Rezension] Rudolf Petershagen: „Gewissen in Aufruhr“, Berlin 1957	S. 40–45
Wölmsdorf: Meister, die Sturmwinde brausen	S. 46–48

Editorial

Die Frage ist, ob eine private Reise, die Erfahrungen, die man dabei macht, die Orte und die Menschen, die man kennenlernt und die Gedanken, die einem dabei kommen, über das rein Private hinaus eine Bedeutung haben oder wir ihnen eine solche Bedeutung abgewinnen können. Das körperlich mühevoll Unterwegssein – gerade mit dem Fahrrad [ohne Elektroantrieb], das eine viel nähere Beziehung zu Mensch und Natur ermöglicht als dies mit dem Auto der Fall ist – hält das Fühlen und Denken lebendig und verhindert zugleich, dass wir beim bloßen strohernen Gedanken verharren, gewissermaßen leeres Stroh dreschen. Mit dem Rad geht es unmittelbar an Kornfeldern vorüber, und das ist etwas sehr sehr Schönes, konkret Wahrnehmbares für die Sinne. Schön auch, wenn es regnet ...

Es ist eine Illusion zu meinen, wenn wir etwas in Worte gefasst haben, hätten wir es begriffen. **Wir erleben mehr als wir begreifen**, mit Worten erfassen können. So bleibt auch diese 63. Ausgabe der WendeBlätter 2020 (eine Doppelausgabe) in den Grenzen der Sprache befangen. Wir können da gar nicht heraus, jedenfalls nicht – mit Worten.

Vielleicht hilft, ganz schlicht und ergreifend, ein stilles, wortloses Gebet, das aus der Tiefe des menschlichen Herzens kommt.

Gute Erfahrungen beim Lesen wünscht
Gert Zenker

Sebnitz, am 25. Aug. 2025

Zitat

„Ich ahne jetzt, woher er [Hans-Peter Dürr] die große Kraft nimmt, so gut wie ständig auf Reisen zu sein in alle Erdteile, Vorträge zu halten, Initiativen anzustoßen und am Leben zu halten. Er lebt aus dem heraus, von dem er eben sagte: ‚Eine Instanz, die wir nicht selbst hervorgebracht haben, die vielmehr von Anfang an da war.‘ Diese Haltung ist Religion.“*

* So Marianne Oesterreicher in dem Dialog-Buch von Hans Peter Dürr/Marianne Oesterreicher: *Wir erleben mehr als wir begreifen. Quantenphysik und Lebensfragen*, Freiburg; Basel; Wien: Herder, 2010, 4. Aufl., S. 104. – Prof. Dr. phil. Hans-Peter Dürr (1929–2014) war Physiker und Essayist. Schüler und Freund von Werner Heisenberg (geb. 1901, gest. 1976).

25. Aug. 2025

Meinungsvielfalt ...

Was ist die Bedeutung von Meinung? **Meinung nennt man eine Haltung, bei der sich jemand in einer Überzeugung festgefahren hat und darauf noch stolz ist.** Und dann kämpfen wir um Meinungsfreiheit ... Der Meinungsbegriff ist etwas für Ideologen, die überall Meinung wittern, gar nicht anders denken können als in Meinungsschablonen. – Ja, es gibt Meinungen. Aber nicht alle verbale Äußerung (schon gar nicht die nonverbale) ist Meinung.

Wenn ich Schmerz empfinde und zu erkennen gebe: „Au, das tut weh!“, dann heißt das nicht: „Es ist meine Meinung, dass ich jetzt Schmerzen empfinde.“ Die Schmerzen sind real und ich reagiere darauf. Eine Schmerzäußerung ist keine Meinung. Ein anderes Beispiel: „Ich liebe Dich ...“ bedeutet nicht: „Ich bin der Meinung, dass ich Dich liebe“ – es ist eine Liebeserklärung, keine Meinung. Freilich kann man sich irren ... Sagt einer: „Ich glaube an Gott“, so heißt das nicht: „Ich bin der Meinung, dass es einen Gott gibt“, sondern ist schlicht das Bekenntnis einer Vertrauensbeziehung. Ähnlich dem, wenn ich ehrlichen Herzens einem Menschen sage: „Ich vertraue Dir.“ – Meinung und Vertrauen (Liebe) liegen auf verschiedenen Ebenen.

Was literarische Texte betrifft, so mag es Erzählweisen geben, die eine Tendenz, wenn man so will: eine Überzeugung erkennen lassen. Aber man kann nicht jeder Sentenz, jedem Aphorismus, jedem Gedicht eine Meinung anhängen. Betrachte ein Kunstwerk, spricht da eine Meinung? Welche Meinung haben denn Barlachs Skulpturen oder die Erzählungen von Wolfgang Borchert? Ja, eine Haltung ist erkennbar (die gegen den Krieg zum Beispiel), nur ist das etwas völlig Anderes. Die leidige Meinung taucht erst in den Interpretationen auf. – Welche Meinung hat denn eine Rose oder ein neu geborenes Baby?

Die persönliche Meinung ist etwas, vor dem man die Menschen eher warnen muss. Meinungen hindern am Denken, sie sind Schlussstriche eines unterbrochenen Denkprozesses. Ein jeder prüfe sein eigenes Feld, ob die eigene Meinung etwas taugt, ihm selbst und anderen, dem Gemeinwesen dienlich ist. – Wenn wir den Faden hier weiterspinnen, geht es ins Philosophische hinein, in die Frage, ob und wozu unser Verstand, die menschliche Rationalität überhaupt taugt. Blickt man auf die neuerliche Kriegstreiberei in unserem Lande, gerät man in große Zweifel. Und wer zweifelt, ist kein Freund des Systems, war es noch nie ...

20./25. Aug. 2025

Notate vor dem Urlaub

Schredders Ruf

Laute Nachricht fünf vor um (sagen wir: fünf vor zwölf) aus einem Gartengrundstück am steilen Finkenberg, den wir als Kinder, als es dort noch ein Kino gab, Kinoberg nannten.

Ich summe ein paar Töne in mich hinein, um mich von den Nachrichten nicht auf Gedankenwege bringen zu lassen, die ich jetzt nicht gehen will. Da erhebt im Garten der Schredder seine Stimme und zerkleinert überflüssiges Gehölz, den Nachrichten-Wildwuchs gleich mit.

Ich atme auf und trage meine WendeBlätter zur Post, von denen ein Großteil, irgendwann, auch im Schredder enden wird.

26. Juni/31. Juli 2025

Freiheit

Sie demonstrieren für Freiheit, Wahrheit und Gerechtigkeit und haben von Freiheit, Wahrheit und Gerechtigkeit gar keinen Begriff, nur eine sehr oberflächliche Vorstellung.

Vielleicht sollte man doch mal nachschauen, was andere darüber sagen, z. B. Augustin, der Anthroposoph Rudolf Steiner („Philosophie der Freiheit“), Dietrich Bonhoeffer oder der Physiker Hans-Peter Dürr. Der einfache Mensch kann das alles nicht lesen, aber er kann auf jene hören, die in der geistigen Welt zu Hause sind. – Aber wem soll, wem kann man vertrauen?

Es bleibt beim Vertrauen, ich kann Freiheit, Wahrheit, Gerechtigkeit nicht wissen. Gottvertrauen steht vor allem Wissen und allem Vertrauen, das ich auf Menschen setze. Es gilt der absolute Vorrang der geistigen Welt gegenüber dem Geist der Zeit, dem Weltgeist, der die Seele aus dem Materiellen zu erklären sucht.*

* Vgl. Hans-Peter Dürr, a. a. O., S. 78.

08. Juli/01. Aug. 2025

Vater und Sohn. Mit dem Rad von Zittau bis Nonnevitz/Nordrügen

(Radtour mit Heinrich, dem 13jährigen Sohn von Mo, 30. Juni bis Sa, 05. Juli 2025)

In Oberhennersdorf, einem Ortsteil von Rumburg, auf einer nach oben gewölbten historischen Brücke mit zwei restaurierten Brückenheiligen (im Westen Johannes, 1853 / im Osten Zacharias, 1857): eine **Ameisenstraße** über das Bächlein, von einem Ufer zum andern [Sonntag, 29. Juni, am Abend vor Reisebeginn]. – Der **Pfau** balzt mit mächtigem Gefieder um eine Pfauenhenne vor dem Restaurant in Pivovar Kocour, der Alten Brauerei bei Seifhennersdorf. Hier stehen auch ausgediente Eisenbahnwaggons, die als Ferienunterkunft dienen [Montag, 30. 06., unterwegs mit Zug und Fahrrad nach Zittau].

Reisebeginn am 30. Juni 2025, vormittags in Zittau. Route: **Zittau – Hirschfelde – Ostritz – Görlitz – Rothenburg – Bad Muskau – Zelz (121 km)**. Abend(b)rot vor dem Schloss im Muskauer Park. Zwei riesige Bronze-Löwen auf hohen Sockeln als Parkwächter. Heinrich will dem einen, dessen Schweif schon ganz blank ist von Kinderhänden, auf den Rücken klettern. Das ist gefährlich, daneben geht es steil ab. – Erste Übernachtung: im offenen Torhaus **Zelz**.

Dienstag, 01. Juli 2025 (der zweite Tag): Zelz – Forst/Lausitz – Guben – Eisenhüttenstadt – Lossow – Frankfurt/Oder – Wüste Kunersdorf vor Lebus (134 km).

Am Radweg längs der Neiße der Schrei von **Kranichen** mit Echo aus dem nahen Wald. Nach ca. 30 Kilometern erreichen wir **Forst**,* umfahren den Rosengarten, dann weiter auf dem Kegeldamm mit der zerstörten Brücke. Der Stadtteil auf der anderen, jetzt polnischen Seite ist verschwunden. Forst, einst eine bedeutende Industriestadt mit vielen ragenden Schornsteinen, wurde am Ende des Zweiten Weltkrieges schwer verwundet, neun Zehntel aller Gebäude waren zerstört. Die Wunde klafft noch heute.

* 2011–2013 bin ich hier in Forst Pfarrer der Herrnhuter Brüdergemeine gewesen; Heinrich ist am 13. Okt. 2011 im nahen Spremberg geboren.

Und weiter ... Von Forst nach **Guben**. Kurze Fahrt auf die andere Seite des Flusses, wo – anders als in Forst – die zweite Stadthälfte noch vorhanden ist: Gubin. Die Kriegswunden sind hier weniger spürbar. In Gubin fahren wir unweit der Kirche mehrmals durch eine Art Tor, das uns mit Wasser besprüht. Es ist heiß heute. – Von Guben geht es über **Ratzdorf** nach **Eisenhüttenstadt**.

Ein paar Kilometer vor **Ratzdorf** (hier mündet die Neiße in die Oder) schenkt uns ein freundlicher Mann, er hat in Zittau studiert, mehrere Flaschen Sprudel, was wir bei dieser Hitze dankbar annehmen. Nun fließt zur Rechten die **Oder**. Zum Baden suchen wir uns eine Einbuchtung mit ruhigerem Wasser.

Eisenhüttenstadt erreichen wir am späten Nachmittag, nah am Abend. Der Marktplatz wirkt wie tot. Kaum Geschäfte, kein Restaurant, keine Menschen. Am Friedhof treffen wir endlich jemand, der uns den Weg weist ... Hinter Eisenhüttenstadt: die Ruine des gegen Ende des Zweiten Weltkrieges errichteten **Kraftwerks Vogelsang**, es ist nie wirklich fertig geworden. Man baute noch daran, als die Russen schon auf der anderen Seite der Oder standen. Das Werk wurde als Reparationsleistung nach dem Kriege demontiert, es stehen noch zwei Schornsteine und Ruinen des Werkes ...

Abendbrot in der Kirchenruine von **Lossow**, sechs Kilometer vor **Frankfurt / Oder**. Der Turm hat eine Bedachung, die Maueranten der Kirche sind gesichert, die Fenster einfach verglast. Im Eingang eine verschließbare eiserne Tür neuerer Bauart. Sie ist offen, der Eintritt frei. Zum Abendbrot auf dem Rasen in der Kirche gibt es Haferflocken in Milch, mit Rosinen, Kokos und Honig. Dann fahren wir bis spät in die Dunkelheit und übernachten wieder (wir haben Planen und Schlafsäcke mit) bei Mutter Natur, nahe der **Wüste Kunersdorf**, vor Lebus ...

Mittwoch, 02. Juli 2025 (der dritte Tag): von Wüste Kunersdorf über Lebus und Reitwein, Küstrin, Kienitz, Hohensaaten, Stolpe, Schwedt/Oder bis kurz vor Gartz/Oder (120 km).

Scherben auf dem Radweg? Beim näheren Hinsehen: **Muschelscherben**, die Vögel holen die Muscheln aus den Tümpeln und lassen sie auf den Asphalt fallen, um sie aufzusprengen. Mittagsrast bei großer Hitze an einem schmalen Kanal. Ein Krebs im Wasser. – **Reitwein**: auf dem Reitweiner Sporn wurde 1945 der Befehl zum Angriff auf Berlin gegeben. 1947 war an dieser Stelle der Damm gebrochen, hatte das Oderwasser die Ebene großflächig überflutet.

In **Stolpe**, jenseits des Kanals, auf einer Anhöhe der mächtige Turm einer Burg. Weiter über **Schwedt/Oder** Richtung Gartz. Bei Friedrichsthal Verirrung in einem Waldstück, dann querfeld mit den Rädern über eine Kuhweide. Kurze, von Mücken zerplagte Nachtruhe wenige Kilometer vor Gartz/Oder. Wir fliehen zeitig am Morgen, noch in der Dunkelheit

Donnerstag, 03. Juli 2025 (der vierte Tag): Gartz/Oder – Penkun – Lebehm am See – Löcknitz – Rieth – Bellin vor Ückermünde (107 km).

Halt an dem mit DDR-Gegenständen (Radios, Fernsehgeräten, Schulbüchern etc.) gefüllten **Schloss Penkun**. Beeindruckend der riesige Küchenherd, auf dem noch bis nach der Wende 1989/90 gekocht wurde! – Ein Verein hat das Schloss vor dem völligen Verfall gerettet, es sollte abgerissen werden. Das Kellergewölbe, das aus dem Mittelalter stammt (1490), haben wir leider nicht besichtigt.

Weiter geht die Fahrt durch den wilden Verhau, „weiter uns wirbelnd auf staubiger Straß ...“ – Erinnerung an Lieder aus der Mundorgel: „Wilde Gesellen, vom Sturmwind durchweht ...“ (ein Lied, das schon meinem Vater gefiel, zu einer Zeit vor mehr als 80 Jahren, als die Oder-Neiße-Grenze noch nicht die Ostgrenze Deutschlands war).

Vor **Löcknitz** reißt an Heinrichs Fahrrad die Kette. Wir schieben die Räder an der tausendjährigen Eiche* vorbei bis Löcknitz, finden – Gott sei Dank – einen Mann, der die Kette repariert und fahren noch am gleichen Abend gegen 19.00 Uhr weiter. – Bei **Rieth** ein großer hölzerner Aussichtsturm. Der erste Blick auf ein größeres Wasser: den Neuwarper See, Teil des Naturparks am Stettiner Haff. – Übernachtung, mückenfrei, an einem Waldweg bei Bellin, wenige Kilometer vor Ückermünde.

* Vgl. WB Ausg. 51 v. 15. Sept. 2023, S. 9.

Freitag, 04. Juli 2025 (der fünfte Tag): Bellin – Ückermünde – Mönkebude – Ort Anklamer Fähre – Anklam – Greifswald (97 km).

Vom Seebad Ückermünde durch das **Anklamer Stadtbruch** nach **Anklam**. Das Bruch (ein Neutrum, das merke ich mir schwer) ist eine Moorlandschaft mit viel Wasser und sumpfigen Wiesen im Übergang von Land und Meer. Viele Vögel: Wildgänse, Kraniche, Reiher, auch Fischotter und Biber sind hier zu Hause. An einer Vogelwarte, einem kleinen hölzernen Turm, haben Schwalben unter dem Dach viele Nester gebaut, flattern ein und aus und füttern ihre Jungen.

Kurzer Halt im Ort **Anklamer Fähre** (hier ist keine Fähre, die Fähre nach Usedom verkehrt ein paar Kilometer nebenan, in Kamp). Resi Scheumann (Jg. 1942) bei der Arbeit, so mitten am Tag hat sie viel zu tun, jetzt wenig Zeit für uns. Aber sie erkennt mich wieder, verkauft uns Milch von der Kuh namens Uschi (Milch, die das Kälbchen übrig lässt) und zwei Sorten Käse.

Von **Anklam** über die Dörfer weiter nach **Greifswald**. Übernachtung im Freien, rechts am Wege, kurz hinter der Stadt.

Samstag, 05. Juli 2025 (der sechste Tag): Glewitzer Fähre – Zudar – Garz/Rügen – Kirche Landow – Gingst – Trent – Wittower Fähre – Wiek – Nonnevitz (80 km).

Überfahrt zur Insel Rügen mit der Glewitzer Fähre, in der Mitte zwischen Greifswald und Stralsund.

Zwischen **Samtens**, einem Verkehrsknotenpunkt auf Rügen, und **Gingst** liegt **Landow**. Die Kirche ist als Kultur- und Wegekirche erhalten, die Decke beschädigt, eine Orgel nicht mehr vorhanden. – Mittagmahl auf der Orgel-empore.

Von der **Wittower Fähre** nach **Wiek**. Ende der Fahrrad-Reise. Ankunft mit Heinrich in Nonnevitz/Nordrügen, 10 km westlich vom Kap Arkona, am Samstag, dem 05. Juli 2025, gegen 16.30 Uhr (in sechs Tagen sind wir ca. 660 km gefahren, im Schnitt 110 km pro Tag). Friedrich, sein Bruder, drei Jahre älter als Heinrich, hat die Strecke mit einem guten Rennrad, ohne Gepäck und auf etwas kürzerem Wege in 36 Stunden zurückgelegt (Abfahrt in Zittau am Freitagvormittag, Ankunft in Nonnevitz Samstagnachmittag, kurz nach uns).

Große Bewahrung für uns Drei. Deo gratias. Halleluja!

24. Aug. 2025

Splitter aus dem Ostsee-Tagebuch (05. – 20. Juli)

Lebt Leipzig noch?

Seit der Wende 1989/90 hat Leipzig stark abgebaut. Die Uni gendert vor sich hin, geistiger Vandalismus auf den Straßen. Literaten schweigen. Christen hofieren den Zeitgeist.

08. Juli 2025

Urlaubslektüre: eine Schillerbiografie*

* Bernt von Heiseler: Schiller. Dichter, Idealist, Philosoph, München: Heyne, 1983.

Goethe verehrt die Natur (Pantheismus), Schiller kommt von der Philosophie, von Kant her. Kant hatte auf die Realität des Bösen verwiesen, was Goethe und auch Schiller nicht gefiel. Man glaubte an die Veredelung des Menschen durch die Kunst – vgl. Lessing: Die Erziehung des Menschengeschlechts (1780). Das 20. Jahrhundert mit seinen Finsternissen steht dazu in traurigem Kontrast ...

Toleranz und Relativismus

Wir leben in einer Zeit, in der jedes klare Urteil mit geistloser Toleranz und blutleerem Relativismus abgetan, zunichte gemacht, verunmöglicht wird.

Ohne Gott

Ohne Gott keine Gedankentiefe? – Theologen lassen auch mit Gott oft Gedankentiefe vemissen: das lebendige Wort, das aus der Erkenntnis von Gut und Böse kommt, aus der Realität des Lebens im Angesicht des göttlichen Wortes. Die Frage steht: wo sind Herz und Sinn des Predigers? Befangen im Geist der Zeit?

12. Juli/ 25. Aug. 2025

Revision unumgänglich

Gottesdienst in Dranske am 13. Juli 2025, 10.30 Uhr. In den Abkündigungen der Hinweis auf einen Vortrag zum Geschichtsrevisionismus, verbunden mit der Frage: Wie gehen wir damit um?

Re-Vision, eine erneuerte Sicht von Geschichte ist durchaus notwendig, denke ich. Bei der – seit 80 Jahr kaum veränderten – Geschichtsinterpretation der Siegermächte können wir nicht stehenbleiben. Splitter der Erinnerung: die schwarz-rot-goldene Fahne am Strand zeugte Widerspruch. Eine junge Dresdnerin wollte sie unbedingt entfernen ...

14./31. Juli 2025

Kulissenglaube

Warum nur weigern sich Menschen derart hartnäckig, hinter die Kulissen zu schauen? Sie nehmen die Kulissen, die potjemkinschen Dörfer, als das Wahre, als Realität. Und die Maske vor dem Mund halten sie für das wahre Gesicht. Gesichtsverlust ... Der Mensch: ein lenkbares Gewohnheitstier.

Übrigens, warum trug man die Masken 2020 ff. nicht überall bunt bemalt? – Das ist der tierische Ernst des blinden Gehorsams ...

14./31. Juli 2025

Alltags: Maske ...

Nimm doch deine Alltagsmaske mal ab! – Ach, pardon, das ist ja dein wahres Gesicht ...

14. Juli 2025

Kulissen II

Den Menschen aus dem einfachen Volk kann man es nicht verübeln, wenn sie die Kulissen für das Wahre halten, als Wirklichkeit hinnehmen. Aber den Studierten, den Intellektuellen, die ihren Intellekt nicht gebrauchen. Wo sie doch die Möglichkeit hätten, mit ihrer Geisteskraft, ihrem Augen-Blick, ihrer Gedanken-Arbeit hinter die Kulissen zu blicken, den Vorhang beiseite zu schieben.

Wer handelt da überhaupt auf der Bühne? – Schauspieler der großen Politik. Da wird etwas in Szene gesetzt. Und hinter den Kulissen? Der Regisseur ...*

* Das Amt des Souffleurs (des Vorflüsterers) und der Souffleuse nicht zu vergessen, die heute kaum noch im Kasten sitzen, sondern Teil des Bühnengeschehens sind oder per Funk soufflieren.

Hinter dem Weltgeschehen keine steuernde Macht zu sehen, ist wie im Theater: im Erleben einer Aufführung zu behaupten, das Stück hätte keinen Autor und keinen Regisseur.

15./31. Juli 2025

Zwei Brote

„Wer holt denn die zwei bestellten Brote ab?“ – Keiner will so recht (Campingplatz Nonnevitz 2025). Eine ganz andere Situation 1947: „Papa! Endlich wieder ein Brot!“

16. Juli 2025

Bemerkung am Tisch: Reisen und Reis

Wir reisen durch die Welt. Und andere auf dieser Welt haben kaum [Geste:] eine Handvoll Reis zum täglichen Leben ...

18./31. Juli 2025

Jean Paul von der Kanzel

Gottesdienst in einer alten Kirche, mit Predigt zu Jean Paul (1763–1825). Philosophisch hochgestochen und rhetorisch unbeholfen. Theologisch alles richtig, aber kein Lebensbezug.

Blutleer.

20./31. Juli 2025

Letzter Blick

Am hinteren Strand, bei den Steinen. Eine junge Frau im Wasser, zwischen großen Findlingen, nackt, weiße Haut. Ihr Freund, schmal, mit Badehose, zögernd vor dem kühlen Nass. Sie in natürlich-fraulichem Gestus, scherzend. Vielleicht das schönste Bild, das ich am Strand von Nonnevitze in diesem Sommer gesehen habe. Flüchtig, in den letzten Minuten ...

Letztes Gespräch

Letztes Gespräch, kurz vor der Heimreise, mit Micha aus Chemnitz am Strand von Nonnevitze/Rügen zum Thema „Was ist Sprachverfall?“ – Degeneration. Dekadenz der Sprache als Kulturverfall. Auch des Kulturelements Familie.

Tollheit

Sie entschuldigen alles: Gott-Verrat, Ehebruch, Abtreibung, Krieg, Tod und Teufel, noch die Hölle – mit Toleranz.

20. Juli/23. Aug. 2025

Stationen einer Rückreise (20.–26. Juli 2025)

Impressionen am Rügendamm

Ein Krähenschwarm im frühen Morgen, vor Sonnenaufgang am Rügendamm. Möwen habe ich in diesem Ostseeurlaub nur wenige gesehen ...

Was war vor zehn, vor zwanzig, vor dreißig, vor vierzig, vor fünfzig, vor sechzig, vor siebzig Jahren in meinem Leben? Solch ein Querschnitt ist interessanter als eine lineare Biografie.

20./22. Juli 2025

Heiße Schokolade in Greifswald. Gesprächsnotizen ...

Was ist Sprachverfall? – Das große Chaos, die Umwertung aller Werte, die Nietzsche vorausgesehen, nicht wirklich gewünscht hat.

„Alles für Deutschland“ – eine verbotene Wendung des Thüringer AfD-Chefs Björn Höcke. Sprachpolizei hat ihn daraufhin verklagt. Die Wendung „Kriegstüchtigkeit“ hingegen (eine Pistorius-Vokabel), die aus der Schlussphase des Zweiten Weltkrieges stammt, ist erlaubt. Weitere Vokabeln: „Klima-Leugner“, „Corona-Leugner“ – das Appendix „-Leugner“ rückt die Vokabel absichtsvoll in die Nähe der Auschwitz-Leugner.

Noch ein Schlagwort: „Putin-Versteher“. – Dabei ist doch Verstehen, das Verstehen-Wollen grundsätzlich etwas Gutes. Selbst wenn ich das Handeln eines Anderen kritisch sehe, muss ich doch zu verstehen suchen, warum er so handelt. Den erklärten Feind nicht verstehen zu wollen, ist auch strategisch unklug.

Hinweis auf Uwe Steimle / Dresden. Früher: „Steimles Welt“ im MDR. Schmalere Korridor zugelassener Meinungen. Der Trick: Innerhalb des Korridors Diskussion zuzulassen (Vorspiegelung von Demokratie). Weidel und Wagenknecht sind längst außerhalb des Korridors ... Bestimmte Weltansichten und Themen kommen nicht mehr vor. Kein sozialer Diskurs, keine echte Verständigung in der Gesellschaft über Krieg und Frieden. In grundlegende Fragen wird der Bürger nicht einbezogen, debattiert wird nur darüber: welche Art von Waffen man schicken soll und in welchem Umfang.

Im Café

Bärbel Boley [nach 1989/90]: die ganze Überwachung, Ausgrenzung, das wird alles wiederkommen, nur viel feiner, subtiler.

Worüber reden jetzt die anderen? Parallelwelten im Café: Gespräch Stefan und Gert (Stefan verweist auf Rudolf Petershagen). Ringsum sitzen Menschen und reden über alles Mögliche. – Den einfachen Leuten verzeiht Gott die Gedankenlosigkeit, die Ignoranz, das Vergessen, das Nicht-sehen-Wollen. Wenn aber Intellektuelle, die doch alle intellektuellen Möglichkeiten haben, ihren Gottgeschenkten Verstand, ihre Rationalität nicht gebrauchen zur Kritik des Bestehenden, stattdessen nur mitlaufen – was ist dann?

Und plötzlich ist Krieg. ... „Das haben wir nicht gewusst!“

21./22. Juli 2025

Anklamer Fähre*

* Vgl. auch WB, Ausg. 51 v. 15. Sept. 2023, S. 18.

Rückfahrt ist, als ob man sich selbst überrundet ... Von Greifswald weiter nach Anklam, dann durch das Stadtbruch. Am Nachmittag Ankunft im Ort **Anklamer Fähre** an der Peene, knapp dem stärker werdenden Regen entronnen. Hier habe ich ein sicheres Quartier bei Henry unter dem Carport. In der Küche bekomme ich zu essen und zu trinken von Resi Scheumann geb. Spiegel (Jg. 1942 / Resis Eltern liegen auf Usedom begraben). Sie fährt reichlich Kirschkuchen auf. Henry, einer ihrer Söhne, kommt später dazu. Am Abend sitzen wir noch in der Stube, trinken ein Glas Wein miteinander. – Tante Handy Außenhirn sitzt auch dabei, stößt mit an, redet dazwischen.

Der Ort Anklamer Fähre wurde 1945 von den Deutschen niedergebrannt – so, wie man beim Rückzug Brücken sprengte. Das Haus, in dem Resi lebt, hat ihr Vater Karl 1959 aufgebaut. Bis dahin hauste man hier in Baracken und stehengebliebenen Nebengebäuden (u. a. im Waschhaus).

In der Nacht trommelt ein starker Regen auf das Carport-Dach. Von Montag (21. Juli), 16.30 Uhr bis Dienstag (22. Juli), 11.15 Uhr hat es ununterbrochen geregnet. Wohl dem, der jetzt ein Dach über dem Kopf hat. – Wie wird es jetzt in Nonnevitze sein??

Nachtschlaf (am 21./22. 07.) unter dem Carport, in diesem Jahr ohne Liege, auf hartem Garagenboden, aber warm in meinem Schlafsack, die Plane und eine Decke untergelegt. Mein Platz ist neben einer acht Meter langen Motoryacht, neben „Nis Puk“ auf dem Bootsanhänger. – Gestern Abend waren Kaufinteressierte hier und haben lange palavert.

Starker Regen in der Nacht. Gestern Nachmittag nur knapp dem großen Guss entronnen ... Heute wird es noch eine Weile regnen, an Weiterfahrt ist im Augenblick nicht zu denken. Also doch Frühstück mit Resi Scheumann.

Der Tisch ist reich gedeckt: Semmel, Rührei, Johannisbeermarmelade. Und Dorsch. Fisch zum Frühstück? Ich wage es. – Resi saugt die Dorschgräten aus und erzählt von ihrer Kindheit und Jugend. Früher ist sie mit dem Kahn hinausgefahren und hat die Kühe gemolken auf einer Insel. Heute hat sie ihre Uschi, die Kuh mit dem Kälbchen. Zwischendurch ruft Resis Schwester an. Die Schwester, elf Jahre jünger (mein Jahrgang), wurde als kleines Kind von Resi betreut ...

21./22. Juli 2025

Hohenholz – Lebehn - Battisthal

Blick von der Höhe **Hohenholz** (Amt Löcknitz–Penkun) in die grüne Windrad-Landschaft. Windräder bis zum Horizont, kriegerisch, riesenhaft, alles überragend. – Bei Glashütte verlasse ich den Radweg, fahre auf der Straße bis **Löcknitz**, kürze damit 8–10 km ab, komme deshalb heute nicht über Pampow und Blankensee.*

* Vgl. WB Ausg. 51, S. 18.

Gegen Abend: Halt in **Lebehn am See**, an der Bücherei in der Bushaltestelle. Ich setze mich kurz hinein, aber das Empfinden ist nicht mehr so wie im Vorjahr. Der Spielplatz drüben, auf der anderen Straßenseite, vermüllt, hier werde ich nicht wieder übernachten. Also weiter, in die Dunkelheit hinein.

Weiterfahrt bis **Battisthal**, wenige Kilometer vor Penkun. Nachtlager auf einem anderen Spielplatz. Hier habe ich irgendwann schon einmal geschlafen, am Rande eines abgeernteten Kornfelds. – In diesem Jahr steht das Korn noch ...

21./22. Juli 2025

Penkuner Impressionen*

* Vgl. auch WB Ausg. 51, S. 20.

Erwachen bei leichtem Nieselregen. Aufbruch ohne Verzug. Für das Frühstück ist in Penkun noch Zeit. Erster Halt beim Ortseingang Penkun, am alten Bahnhof. Es regnet stark. Frühstück auf einer Verlade-Rampe (das Alu-Messer aus dem DDR-Campingbesteck schneidet das Brot am besten ...). Dieses Gebäude wurde erst vor kurzem restauriert, trägt ein neues Dach. Am Nebengebäude die Aufschrift: VEAB [grün] und „Erfassungsstelle Penkun“ [schwarz auf weißem Grund]. Die Abkürzung kann ich im Augenblick nicht deuten. Am Turm des Speichers weiter vorn erinnert die großflächige Zeichnung einer Lokomotive und der Schriftzug: „Bahnhof Penkun 1899–1945“ an vergangene Zeiten.

Nur wenige hundert Meter vor der Ortseinfahrt Penkun geht die Autobahn Berlin – Stettin vorüber (Penkun erreicht man über die Abfahrt Storkow).

Im **Schloss Penkun** ist Leben, es sieht nach einer Tagung oder einer Rüstzeit aus. Eine Gruppe junger Menschen ist gerade dabei, in die Gewölbe hinabzusteigen, die ich noch nicht kenne. Einen Augenblick zögere ich, bin nahe daran, mich anzuschließen. – Nach kurzer Pause geht es weiter. Es ist ein regnerischer Tag, immer wieder muss ich pausieren, komme nicht vom Fleck heute.

An den Gebäuden der Agrarproduktion, am Ortsausgang von Penkun, große Transparente: „Wir kämpfen für eine gerechte Landwirtschaft“ – „Für Deine Familie, Deine Kinder“. In Penkun, diesem kleinen Ort, geschieht etwas: man ringt um die Tradition des Ortes (das Schloss wurde von einem Verein gerettet; es sollte abgerissen werden), der Bahnhof, vor 80 Jahren stillgelegt, wird restauriert. Und ein Bewusstsein für gerechte Landwirtschaft haben die Penkuner auch.

Hinter der Ortsausfahrt wieder eine **Windrad-Landschaft**. Mit hilflosen Schildern wie diesem: „Gefahr durch herabfallendes Eis *möglich*“ – das „möglich“ ist freilich überflüssig, denn die Möglichkeit der Gefahr steckt ja schon in der Gefahr selbst. 09.00 Uhr schlägt die Stunde vom Kirchturm in einem Dorf kurz hinter Penkun. Das Dorf gerahmt, gefangen von Riesen-Wächtern; die Kirche klein und verloren zwischen hoch aufragenden Windrädern. Haben Dorf und Kirchengemeinde je protestiert gegen diese Veränderung des Lebensumfelds? Woran sind sie gescheitert? – Geschichten, an denen wir vorüberfahren ...

23. Juli 2025

Bahnstation Tentow

Nächster Regenhalt in Tentow. Warten im Regen, unter dem Fahrraddach am Eisenbahn-Haltepunkt, einst ein bedeutender Bahnhof an der 1843 errichteten Bahnlinie Berlin – Stettin. In den 30er Jahren verkehrten hier bis zu 70 Züge täglich, im Zweiten Weltkrieg bis zu 120. 1945 wurde der Zugverkehr zunächst unterbrochen, dann für den Transport von Reparationsgütern zum Verschiffungshafen Stettin wieder aufgenommen. Heute ist Tentow nur noch ein Haltepunkt für Regionalzüge, die im Zwei-Stunden-Takt verkehren.

Im Dorfkonsum gegenüber eine Atmosphäre wie zu sozialistischer Zeit im Dorfladen. Freundliche Bedienung mit reichlich Zeit in dieser regnerischen Morgenstunde. Ich kaufe nicht viel: ein Getränk, zwei Brötchen und eine Art Streuseltaler. Als der Regen nachlässt, fahre ich weiter Richtung Gartz/Oder.

Glattes Pflaster in Gartz/Oder

In Gartz/Oder weiche ich kurz vom Radweg ab und fahre eine kurze Strecke zurück, hinunter zum Fluss. Bei Nieselregen geht es die kurze Brückenstraße hinab, auf einen Brückenrest zu, der mir gar nicht in Erinnerung war. Vor mir stoppt ein Auto, offensichtlich will der Fahrer [die Fahrerin?] zurückstoßen und auf der linken Seite, quer zur Straße, parken. Ich halte, warte, kann ja nicht vorbei. Jetzt parkt er ein, ich fahre los, vielleicht einen Augenblick zu früh. Das Auto rollt noch mal nach vorn, ich weiche aus, beschleunige leicht, biege dann ein paar Meter weiter links ab – und stürze auf nassem Pflaster, stehe sofort wieder auf. Die schwere Last auf dem Gepäckträger hat das Vorderrad zur Seite gedrückt. Aus einem anderen Auto, das am Hafen parkt (das erste hat sich aus dem Staube gemacht), steigt ein Mann und fragt nach meinem Befinden. Nichts weiter passiert, Gott sei Dank! Nur eine leichte Prellung am linken Ellenbogen.

Zurück zum Radweg. Nun setzt wirklich starker Regen ein, ich flüchte unter die Schirme am Café „Zum Mühlenteich.“ Regen ist teuer. Ich leiste mir ein kleines Mittagessen und eine heiße Schokolade (für insgesamt 18,00 €). – In ein Restaurant gehe ich sonst nie auf der Reise, nur im Ausnahmefall ...

23. Juli 2025 (dritter Rückreisetag)

Küche unterwegs

Meine Küche für unterwegs befindet sich in mehreren Schraubgläsern: Müsli oder Haferflocken, eine Nussmischung, Rosinen, Zucker, Schokopulver, Marmelade, Senf, Butter. Dazu kaufe ich mir Milch und Brot. Milch mit Haferflocken, Rosinen und Früchten von unterwegs sind meine Hauptspeise. Ab und an gönne ich mir etwas vom Bäcker und trinke eine heiße Schokolade dazu, das ist mir immer etwas Besonderes. Traubenzucker dient als Kraftnahrung (bilde ich mir ein) ...

Wenn es spät wird am Tage und am Radweg kein Supermarkt in Sicht war, klinge ich irgendwo und frage, ob man mir eine Packung Milch verkaufen kann. Das tue ich nicht oft, nicht absichtsvoll, spekuliere nicht darauf. Denn meist wird einem die Milch geschenkt, ja geschenkt ...

„Huldiges Herze und helfende Hand“ (vgl. das Lied von den Wilden Gesellen) sind gar nicht so selten. Eine gute Erfahrung schon auf der Hinreise nach Rügen mit Heinrich (30. Juni–05. Juli).

Wasser des Lebens

Auch um Wasser für die Flasche darf man bitten und findet immer freundliche Helfer. Es ist keine Schande, kein Betteln oder Hausieren, es braucht einem nicht peinlich zu sein, nach Wasser zu fragen.

Der Mensch von heute, hier bei uns, muss das erst wieder lernen: um Wasser des Lebens zu bitten.* Die Freuden und Anstrengungen einer längeren Radtour geben dazu Gelegenheit ...

* Vgl. im Neuen Testament die Geschichte von Jesus und der Samariterin am Brunnen (Johannes 4).

Juli/Aug. 2025

Rast im Regen

Mittwoch, 23. Juli 2025 (der vierte Tag der Rückreise). Ein ausgesprochener Regentag. Kein Vorwärtskommen. Der Radweg mit seinen Windungen, seinem Auf und Ab, seinen Freuden und Plagen als Gleichnis des Lebens.* Knapp zehn Kilometer vor Schwedt eine längere Rast im Beobachtungsposten „Seeschwalbe“ (Nr. 11), einem direkt am Radweg aus Fördermitteln erbauten Holzhäuschen mit flachen Schiebefenstern zum Oder-Überlauf hin. Zwei Kraniche überfliegen das Wasser. Es regnet, Regenwasser läuft zur Tür herein, auch das Dach ist undicht. Aber immerhin ein Zufluchtsort. Hinter der Hütte, kaum sichtbar, ein Kanal, da fährt ein Schiff, fast unhörbar ... * Vgl. WB Ausg. 51, S. 21.

Müllberäumung (den Müll sacke ich ein und nehme ihn mit zum nächsten Papierkorb). Ich breite meinen Schlafsack aus auf der breiten Bank, hänge die Kleidung zum Trocknen auf und ziehe andere Sachen an, was mir heute geradezu ein Glücksgefühl verschafft (Halleluja). Dann esse ich und schlafe zwischendurch zwei Stunden, bin nahe daran, hier zu nächtigen. – Gewittergrollen gegen 16.00 Uhr, neuer Regenguss. Danach klart es auf. Acht Uhr abends fahre ich kurz entschlossen weiter, gerate in Wind und Regen, werde wieder nass ...

Bei Gartz/Oder beginnt der **Nationalpark Unteres Odertal**, der sich nach Süden hin bis Oderberg erstreckt. Friedrich II., genannt der Große, hat das sonst regelmäßig überflutete Oderbruch zwischen 1747 und 1763 durch einen Kanalbau trockenlegen lassen und neue Siedlungen befördert. In **Criewen**, etwas abseits vom Radweg, ist das Nationalparkzentrum. So spät am Abend bleibt nichts anderes, als – vorüberzufahren. Schade.

Die Kraft reicht noch bis **Stolpe**. Wärme und Fahrtwind haben die Kleidung getrocknet. Inzwischen ist es dunkel geworden. Mit einigem Kraftaufwand schiebe ich das reichlich gepackte Rad den steilen Stufenweg zur Burg hinauf (es hätte einen einfacheren Weg gegeben, aber das bemerke ich erst am Folgetag). – Die Burg, auch „Grützpott“ genannt, besteht nur aus einem einzigen Turm, die Befestigungswerke ringsum sind noch zu erahnen. Hier habe ich vor zwei Jahren schon einmal übernachtet,* die Beschilderung im Ort und an der Burg ist inzwischen wesentlich verbessert. – Über zwei Fahrradanhlenbügel spanne ich eine Plane und befestige sie mit Zeltnägeln, schaffe mir so einen Schlafplatz.

23. Juli 2025

* Vgl. WB, Ausg. 51 v. 15. Sept. 2023, S. 21.

Longhorn cows

Von Stolpe über Hohensaaten, Küstrin, Reitwein, Frankfurt/Oder bis Lossow. – Vorüber an einer Herde Kühe mit langen Hörnern; in der Erinnerung ein Lied: „I’m going to leave California now / there’s no more use for the Longhorn cow“. Auf einer Tafel lese ich vom Versuch, den Auerochsen rückzuzüchten. Die Rückzucht ist im äußeren Bild recht gut gelungen, lese ich. Es fehlt nur – an Gewicht.

Hohensaaten

Zwei Schleusen für große Schiffe. Umfängliche Rohrarbeiten. Hier haben uns Bauarbeiter mit Öl geholfen, als wir, Heinrich und Gert, Anfang Juli, an einem sehr heißen Tage, unterwegs nach Nonnevitz waren. Zuvor hatten wir in einer Oder-Einbuchtung gebadet.

Rainfarn und Königskerzen am Wege. Und Kräuter, die ich nicht benennen kann. Rot, blau, weiß. Ich lege alle meine Gedanken und Empfindungen da hinein. In den Rainfarn besonders, dessen gelbe Blüte beim Zerreiben so gut riecht, und in die hoch aufragenden Königskerzen. Daraus könnte ein Gedicht werden, ein nie geschriebenes ...

Ideologie

Verhärtet sich jemand in einer persönlichen Gewissheit, einer unumstößlichen Überzeugung, ist der Keim zur Ideologie gelegt. Will er, dass seine Gewissheit sich verbreitet, massenwirksam wird, strebt er zu diesem Zwecke nach Schaffung großer Machtblöcke (Parteien, Institutionen, Kampfeinheiten), ist die Ideologie perfekt, bereits am Wirken.

Zwingt man die Massen zu einer Ideologie (gleich welcher Art), wendet man offen oder versteckt Gewalt an, wird Faschismus daraus.

24. Juli 2025 (der fünfte Rückreisetag)

Geschichtsdeutung, Pipeline und Europabrücke

Es ist mit der Geschichte wie mit der Philosophie, der Theologie, der Wissenschaft überhaupt: das Volk wird im niedrigen Massenbewusstsein gehalten. Was den Glauben betrifft, ist die Masse bei der Religionskritik des 19. Jahrhunderts stehengeblieben, ebenso im Begriff von Wissenschaft. Entgegen aller modernen Wissenschaftstheorie ist der Wissenschaftsglaube ungebrochen, sitzt fest in den Köpfen und wird weiter propagiert.

Mit der Geschichte des 20. Jahrhunderts sind wir im Allgemeinbewusstsein über die Geschichtsinterpretation der Siegermächte nicht hinausgekommen.* Wider besseren Wissens der Historiker. Ideologie herrscht über das Wissen, eine heroisierte Überzeugung über die Vernunft, ein falscher, ins Böse führender Idealismus über die kritische Rationalität. (usw. usw.)

* Das alte Lied: die Geschichtsdeutung, was, wie und ob überhaupt geschehen ist oder nicht, wird bestimmt von den Siegermächten. Ganze Völker haben sich der Interpretation des Stärkeren zu fügen ...

Zwischen **Stolpe** und **Hohensaaten** überquert der Radweg die Pipeline der Freundschaft (Druschba), sie wurde 1959–1964 von den ehemaligen RGW-Staaten errichtet und verband russische Ölfelder mit Raffinerien in Ost- und Mitteleuropa. – Öl aus dem Ural? Zumindest für Ungarn und die Slowakei. Die Druschba-Pipeline ist heute (unterstützt von deutscher Politik) Angriffspunkt ukrainischer Drohnen ...

Auf einer anderen Tafel die nochmalige Erinnerung an die Trockenlegung des Oderbruchs 1747–1763 durch Friedrich II., der Deiche, Gräben und Kanäle anlegen ließ, durch den „Neuen Oderkanal“ den Oderlauf verkürzte. Nachfolgend die Besiedlung des fruchtbaren Landes ...

Kurz darauf: die **Europabrücke Neurüdnitz-Siekierki**.* Ursprünglich eine Doppelbrücke. Auf beiden Seiten war einst Deutschland. Die eine Hälfte der Brücke ist als Fußgänger- und Radfahrerübergang nach Polen restauriert. – Urlaubswaggonen in **Neuendorf**. Hier bin ich im vorigen Jahr nach Seelow abgebogen ... * Vgl. WB Ausg. 58 v. 22. Sept. 2024, S. 30, zu Seelow S. 33/34.

23./24. Juli 2025, bearb. 06. Aug. 2025

Kriegsende in Kienitz

Eine Tafel bei **Kienitz** erinnert an die Ereignisse bei Kriegsende vor 80 Jahren. Am 31. Januar 1945 standen die Russen hier schon auf der anderen Seite der Oder. Vierhundert Mann überquerten den Fluss und bildeten einen Brückenkopf, der dann von den Deutschen bombardiert wurde. Dabei kamen viele Flüchtlinge, die in Booten zwischen den Fronten lagen, ums Leben. Im Ort ist ein Panzer T-34 aufgebahrt, den ich nicht gesehen habe. – Die Fahrt geht weiter, zurück in die Heimat.

* Auf der Tafel am Radweg lese ich: der Zweite Weltkrieg hat 2.077 Tage gedauert und über 53 Millionen Tote gekostet. Nicht gerechnet die Toten danach ... Wie viele es bei einem Dritten Weltkrieg wären, wage ich nicht zu denken.

Auf dem RAD-Weg ...

Bei **Genschmar-Nieschen**, „wo die Welt (fast) noch in Ordnung ist“, wie Uwe Bräuning, ein in dieser Gegend Beheimateter schreibt. – Vor dem Kriege war hier ein Lager des Reichsarbeitsdienstes (RAD). Der Radweg verläuft auf dem vom RAD einst künstlich aufgeschütteten Damm. Im Lager ging es streng militärisch zu. In Genschmar ließ man seine Jugend; von dort ging es dann bald an die Front, von der es für viele keine Rückkehr gab ... – Alles Kriegsverbrecher?

Eis in Küstrin

Vor Küstrin wirbt eine Schrift in weißer Farbe auf dem Asphalt des Radweges für eine Eisdiel. Ich lasse mich verlocken und biege bei der Ortseinfahrt kurz ab. Die Eisdiel liegt unscheinbar am Rande der Straße, fast wäre ich vorübergefahren. Was ich hier finde, ist eine gute, einladende Atmosphäre, Offenherzigkeit wie im Dorfladen von Tentow. Jetzt komme ich nun doch zu meinem Eisbecher (Softis mit heißen Himbeeren), den ich in Gartz/Oder entbehren musste. Und er schmeckt ausgezeichnet, ein Genuss nach der langen Fahrt ... Einen Supermarkt gibt es in Kienitz nicht, der Hauptteil der Stadt liegt jenseits der Oder, in Polen.

24. Juli 2025

Doppeltes Gedenken: Reitwein

Ein paar Kilometer südlich von Kienitz liegt **Reitwein**. Der Radweg führt an Reitwein vorbei, nur das Gedenken, die Erinnerung berührt den geschichtslastigen Ort. Auf dem Reitweiner Sporn gab Marschall Georgi Schukow, der Oberkommandierende der 8. sowjetischen Gardarmee, 1945 den Befehl zum Angriff auf Berlin. In der Erinnerung beider Seiten, der Sieger und der Besiegten, der Befreier und der Befreiten: die Schlacht um die Seelower Höhen (16.–19. April 1945).*

* Eine Million sowjetische Soldaten standen hier gegen 190.000 Deutsche. Zehntausende (die Angaben schwanken) ließen hier noch kurz vor Kriegsende ihr Leben. Verhandeln kam nicht in Frage, vom Westen zogen die Amerikaner heran. Stalin hatte es eilig, nach Berlin zu kommen.

An der Deichbruchstelle Reitwein steht ein 1997 errichteter Findling, der an den Deichbruch vom 21./22. März 1947 erinnert. Auf der Oder hatte sich damals eine vier Kilometer lange Eisbarriere gebildet, die einen Oderstau verursachte. Der Damm konnte das breitlaufende Wasser nicht mehr halten ... Die Folge: große Schäden in dem kaum wieder belebten, von Kriegsgerät beräumten Landstrich. 50 Jahre später, im Sommer 1997: Gefahr am Oderknie, hier konnte der Dammbruch mit Mühe und Not verhindert werden.

Rosinen und mehr im Supermarkt

Einkauf am Donnerstag, dem 24. Juli 2025, gegen 19.30 Uhr im Supermarkt (Aldi) am Ortsrand von Frankfurt/Oder. „Wo finde ich denn hier die Rosinen?“ murmelte ich mehr vor mich hin. Eine kleine, ältere Dame gibt sich große Mühe, mir den Weg zu den Rosinen zu weisen, mir überhaupt Gutes zu tun, Gutes zu sagen. – Erinnerung an meine Studentenzeit in Leipzig (1973–78), wo mir am Johannisplatz ein solches liebes Hutzeweiblein, das ich nicht kannte, an der Bushaltestelle in die Augen schaute und mir unvermittelt dieses zusprach: „Sie schaffen das ...“ (mit Gottes Hilfe setze ich hinzu). Gemeint war wohl das Leben überhaupt.

24. Juli/24. Aug. 2025

Zwei Besucher in der Kirchenruine Lossow

Steile Auffahrt hinter Frankfurt, heraus aus dem Odertal, kurz vor dem Nachtquartier ... Abendessen auf dem Rasen in der Kirchenruine Lossow. Die Mauerkanten sind gesichert, die Fenster einfach verglast, die Eingangstür ist aus Metall neu gefertigt. Das Licht, das sich am Kirchturm spiegelt, halte ich zuerst für die Abendsonne; es sind Strahler, Schein-Werfer, die man rund um die Kirchenruine installiert hat.

Zwei Kirchenbesucher an diesem Abend: eine Fledermaus – und ich. Vor dem Abendbrot ein kurzer privater Gottesdienst mit Liedern (Lobe den Herren / Großer Gott, wir loben dich / Der Mond ist aufgegangen), Gebeten (Ps 23 / Ps 103) und Ich-bin-Worten Jesu aus dem Johannesevangelium. – Jesus Christus spricht „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“* * Joh 8, 12.

Das Dorf hat also einen „kulturellen Mittelpunkt“, wie auf einer Tafel im Ort zu lesen ist: die Kirchenruine. Das Herrenhaus wurde 1945 leider abgerissen. Ein Burgwall (den ich nicht gesehen haben) zeugt von früher Besiedlung des Orts, schon um 1200 v. Chr. Die Kirchenruine wird für alle möglichen kulturellen Veranstaltungen genutzt. – Auch für Gottesdienste? Der Gottesdienst, die Bewahrung des Gottvertrauens überhaupt, ist ein wesentlicher Bestandteil, ein Prüfstein der Lebenskultur eines Volkes ...

Im Prinzip könnte ich auch hier schlafen, in einer Nische der Kirchenruine, wähle dann aber den nahen Spielplatz. Da bietet sich als Unterkunft ein kleines, neu erbautes Rasthäuschen mit offenem Fachwerk an. Drin steht allerdings Wasser. Dass der Wind den Regen durch das offene Fachwerk nach innen treibt, hat man wohl nicht bedacht. Also spanne ich die Plane außen vor, schräg über eine hölzerne Bank, die jetzt mein Schlafplatz sein wird.

Gegen 22.00 Uhr flutet noch eine Schar Kinder, mit einigen Erwachsenen von einem Dorftreff kommend, den Spielplatz. Ich erkläre den Erwachsenen, dass ich heute nicht mehr weiterfahren kann* und hier nächtigen werde, ansonsten keine Gefahr bin für das Dorf ...

* Heute, am 24. Juli 2024, ca. 6.45–21.15 Uhr unterwegs (14 ½ Stunden, 114 km).

24. Juli 2025 (bearb. 6./10. Aug. 2025)

Aurith in Volkstracht

Freitag, 25. Juli 2025 – der sechste (und vorletzte) Reisetag: Lossow – Aurith – Eisenhüttenstadt – Neuzelle – Guben – Forst/Lausitz - Zelz

07.55 Uhr Abfahrt vom Spielplatz Lossow. – Kurzer Halt in Aurith. Das Hauptdorf lag früher östlich der Oder, der Ort westlich des Flusses war eine Domaine von Neuzelle. – Bis 1945 trugen die Frauen und Mädchen in Aurith noch täglich ihre Tracht. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde hier von Vertriebenen aus der Gegend östlich von Guben ein Neubauerndorf gegründet. Juli 1947: Dambruch, das Dorf schwer überflutet ...

Radfahrer-Philosophie

Ein paar Kilometer vor Eisenhüttenstadt Begegnung mit drei Radfahrern meines Jahrgangs. Mit dem einen tausche ich mich aus, wir haben eine gemeinsame Radfahrer-Philosophie. Mit dem Rad [nicht mit dem E-Bike] so große Strecken? „Man muss das wollen, sonst geht es nicht ...“

Wieviel Kilometer schafft man denn an einem Tage, auf einen Ritt, raten Sie mal, fragt er. Nun, ich fahre kaum mehr als 110–115 km täglich. Er sagt: 225 km, wenn es sein muss, aber nur im Ausnahmefall. Alle Achtung! Ich erzähle von der Ostseefahrt mit Heinrich (660 km in 6 Tagen) und von Friedrichs Tour von Zittau bis Nonnevitz in 36 Stunden Das ältere Ehepaar vor uns fährt jeden Tag 40 km ...

Und wieder vorbei an der Kraftwerksruine bei Eisenhüttenstadt*, an der man noch baute, als die Russen schon an der Oder standen. Zwei Schornsteine ragen hoch hinauf, unbesiegbar, wie es scheint. – Der Radfahrer hat mir erzählt: die Ruine sollte abgerissen werden, blieb dann aber aus Tierschutzgründen [Fledermäuse?] stehen ...

* Vgl. WB Ausg. 58, S. 38 und in vorliegender Ausg. 63, S. 8.

25. Juli 2025, bearb. 24. Aug. 2025

Überquellender Barock in Neuzelle

In Neuzelle setze ich mich in ein Bäckergeschäft, trinke eine heiße Schokolade und esse etwas Süßes. Im Eingangsbereich zum Klosterplatz sitzt eine Frau an der Kasse, die mir in gebrochenem Deutsch etwas über das Kloster und seine Museen erzählt. Ich begnüge mich damit, die Kirche zu besichtigen mit ihrer Vielzahl von Nebenaltären. Was für ein Prunk! Die Kirche schwelgt geradezu im Barock, ist nach meinem Empfinden völlig überladen mit Wand- und Deckengemälden, Skulpturen etc. – Was ist Barock, welche Lebens- u. Geisteshaltung steht dahinter? Welche Botschaft, welcher Glaube? Dem will ich zu Hause nachgehen. Gryphius (das Gedicht vom Abend zitiere ich oft; im zweiten Teil wird es zum Gebet ...) ist ja auch Barock.

An der Ortsausfahrt Neuzelle finde ich rechts vom Wege, an einem Gartenzaun, einen Augustapfelbaum mit großen Früchten. Zahllos liegen sie als Fallobst vor dem Zaun, ich lese mir Wegzehrung auf. – Erinnerung an die Augustapfelbäume meiner Kindheit, im Sebnitzer Garten an der Heinestraße. Sie waren alt und knorrig, ich habe sie gefällt ...

25. Juli 2024

Lyrisches Notat

Der Abend / fallendes Licht / ruft das Dunkel / Nacht schlummert dahin /
früher Morgen ergießt sich / in den Tag / mittags sieht die Welt /
schon anders aus. // Du Schöne, Wärmende, All-Liebende /
Sonne / hinter regensatten Wolken ...

24./25. Juli 2025

Schreiben: ein Versuch

Das Schreiben – ein Versuch, sinkende Welten
dem jähen Vergessen zu entreißen.

26. Juli

Die Oder-Neiße-Friedensgrenze ...

Bei **Ratzdorf** mündet die Lausitzer Neiße in die Oder. Da muss es noch eine andere Neiße weiter östlich geben, die meines Wissens ursprünglich als Nachkriegsgrenze vorgesehen war.

Stalin hat dann kurzerhand die Lausitzer Neiße als Grenze festgelegt.

Zeit in Forst*

* Zu Forst vgl. auch WB Ausg. 58, S. 39.

Rast ca. 16 Kilometer vor Forst, in **Grieß**. Hier befindet sich eine Mühle, zwei alte Eisenbahnwaggons stehen auf einem Abstellgleis. Kurze Fahrt auf dem alten Bahndamm parallel zur Straße.

16.15 Uhr Ankunft am Stadtrand von Forst/Lausitz. Ich biege vom Radweg ab, in den Ort hinein. Manfred [Name geändert] werde ich heute wohl nicht mehr in seiner Firma antreffen. So ist es, aber an der Tür zum Büro treffe ich einen Mitarbeiter der Firma. Ich bitte ihn, einen anderen Freund anzurufen, ihn zu fragen, ob er eine Stunde Zeit für mich hat. Zeit für mich ... Am Telefon erfahre ich dann: seine Mutter liegt im Sterben. Plötzlich hat Zeit eine ganz andere Bedeutung, gilt ein anderes Maß ...

Wenig später treffen wir uns am Bett der Mutter. Ich singe ein Gesangbuchlied, bete Psalm 23, lese aus Offenbarung 21 („Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde ...“). Dann spreche ich den Segen, komme mir reichlich hilflos vor bei alledem. 18.00 Uhr, unter dem Klang der Abendglocken, geht es weiter auf meiner Lebensfahrt ... Wohin? Nach Hause – das hat jetzt einen ganz anderen Klang. –

„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“,* sind hier nur auf der Durchreise ...

* Vgl. Hebräer 13,14.

25. Juli/25. Aug. 2025

Dementia generalis

In einem Ort zwischen Forst und Zelz stehe ich vor dem Haus eines älteren Bekannten, die Hoftür ist merkwürdig mit Maschendraht verbarrikadiert, damit sich niemand verläuft ... Der Bekannte ist Ingenieur und war einst ein begabter Musiker, spielte mehrere Instrumente. Jetzt hat er Demenz, sagt mir seine Frau, die kurz vor das Tor gekommen ist. Durch das offene Türchen sehe ich den Mann im vorderen Hausflur stehen. Ich verabschiede mich, wünsche alles Gute, Gottes Segen. – Er versteht nicht recht. „Gott? Ich verlasse mich lieber auf meine eigene Kraft, nicht auf Fremde.“ – „Und Gott ist fremd“, setzt er hinzu.

„Dementia generalis“ – die allgemeine Gottvergessenheit unserer Zeit ... Gott hat uns nicht vergessen, nicht verlassen, wir selbst haben ihm den Rücken zugekehrt, ihn uns fremd gemacht, wollten ihn vergessen. Und Gott lässt sich das alles gefallen von uns Menschen. Gott schweigt, hält aus, woraus wir folgern: es gibt ihn nicht. Ein Trugschluss im Zirkel des Menschlich-Allzumenschlichen.

Dass wir Gott wirklich vergessen hätten – das kann nicht sein. Unser Bewusstsein schafft das nicht; die Gottesidee in uns ist unsterblich. Es ist nicht Vergessenheit, sondern offene Verweigerung. – Revolution.

Barmherzigkeit in Zelz

Noch relativ früh am Morgen: Ankunft in **Zelz an der Neiße**,* wo das frisch restaurierte Torhaus steht, ein Fachwerkbau mit überdachtem Vorplatz. Hier habe ich mit Heinrich Quartier gefunden in der Nacht vom 30. Juni zum 01. Juli 2025. Auch heute ist die Tür offen. Ich gehe ins Dorf, klinge an der Gartentür eines Grundstücks und frage, ob man mir eine Packung Milch verkaufen kann, werde von einem Jungen, der nachfragen geht, zunächst abgewiesen: Leider keine Milch im Hause ... Die Mutter des Jungen geht mir nach, ich stelle mich vor, deute an, dass ich Christ und Theologe bin. Wollen Sie meinen Ausweis sehen, soll ich Ihnen Choräle singen und aus der Bibel zitieren? Sie winkt ab und schenkt mir dieses Wort: „Ich vertraue ihnen“ – und eine Milch dazu. Nun kann ich mir mein Abend-Müsli machen, habe im Torhaus Tisch und Bank. Und einen regensicheren Schlafplatz. Glücksgefühle ...

25. Juli/25. Aug. 2025 * Ca. 123 km bin ich heute gefahren. Morgen die letzte Etappe.

Am Scheideweg

Samstag, 26. Juli 2025 (der siebte und letzte Reisetag): Zeltz – Bad Muskau – Weißwasser/OL – Boxberg – Uhyst – Bautzen – Oppach – Wüste Fugau – Schluckenau/CZ

Das Reise-Tagebuch nähert sich seinem Ende. Gott sei Dank. Es kostet Kraft, den ganzen Weg in Gedanken noch einmal zu fahren und Worte dafür zu finden. Man kämpft gegen das Vergessen. Hätte ich mir nicht wenigstens ein paar flüchtige Notizen gemacht, wäre das Ganze noch schwieriger gewesen. So hatte ich immerhin ein paar dahingekrakelte, für einen anderen kaum lesbare Anhaltspunkte.

Aufbruch in Zeltz gegen 07.00 Uhr. Bei **Bad Muskau** biege ich nach Weißwasser/Oberlausitz ab. Richtung **Boxberg** fahre ich auf einer breiten Straße (zur Rechten die Kühltürme des Kraftwerks), dann wieder auf dem Radweg. Mal auf der Straße, mal auf dem Radweg bis Bautzen. In der Nähe des Bärwalder Sees scheiden sich die Wege. Nach Schlegel/Oberlausitz, wo ich fast zwei Jahrzehnte mit meiner Familie lebte, ist es von hier aus ungefähr genauso weit wie nach meiner Heimatstadt Sebnitz (wo ich jetzt lebe, nun schon wieder zweieinhalb Jahre wenigstens ...).

Bärwalder See. Wasser für Berlin

Der Bärwalder See, an dem ich vorüberfahre, ist von beachtlicher Größe und nicht geringer Bedeutung. Ich hatte da bisher, geografisch unkundig, mehr an einen größeren Teich gedacht. Weit gefehlt! 1971–1995 (24 Jahre) ist hier ein Tagebau gewesen, dem drei Dörfer weichen mussten – nur drei, anderswo war das weit schlimmer. Der See sorgt heute dafür, dass der Spreewald und Berlin (!) genügend Wasser haben. Camping hier an diesem See (er ist als Erholungsgebiet ausgewiesen) wäre nicht nach meinem Geschmack, mich stört, dass die Kühltürme des Kraftwerks Boxberg am nahen Horizont zu sehen sind.

26. Juli/25. Aug. 2025

Uhyst. Ein Schloss und Bücher im Vorüberfahren

In Uhyst ein großes graues Gebäude: das Schloss, ein herrenloses Herrenhaus mit trauriger Fassade. Daraus könnte man etwas machen, sagt der Radwanderer, der nur vorüberfährt. – Kurzer Stopp an der Haltestellen-Bibliothek, hier ist es ähnlich wie in Lebehm am See: die neuerliche Art, Bücher zu verramschen.

Ich blättere in einem Bildband über eine moderne, jung verstorbene Prinzessin, deren Namen ich vergessen habe.

Alle gingen in die Irre. Von Bautzen nach Oppach

Bis **Bautzen** verläuft der Radweg noch einigermaßen flach, dann beginnen die Berge. Im Grunde ist hier schon Heimat. Mein Großvater Ernst Z. stammt aus Oppach, ist dort 1882 geboren (1974 in Sebnitz verstorben).

Wie es sich im Nachhinein herausstellt, wäre ich auf dem Neiße-Radweg bis Ebersbach und dann über die Grenze besser gefahren. Aber ich hatte mir eben Oppach und die Wüste Fugau eingebildet. In Summa: die Strecke von Bautzen nach Oppach (nur ca. 15 km, im Flachland kein Problem) war reichlich anstrengend. In früheren Zeiten sind die Oppacher mit dem Schiebbock, einem einrädriigen hölzernen Karren, zum Markt nach Bautzen gefahren, am frühen Morgen aufgebrochen und waren spät abends wieder zurück in Oppach. Das wird zu Fuß und mit Last je vier Stunden gedauert haben, vermute ich (4 Stunden für 15 km, knapp 4 km in einer Stunde). Aber da hat gewiss nicht nur einer geschoben, da war noch Hilfe ...

In **Ebendörfel**, Gemeinde Großpostwitz (zwischen Bautzen und Oppach), rechts an der Straße ein Kruzifix mit der Aufschrift:

Wir Alle / gingen in der / Irre / ein Jeglicher / wich ab nach seinem / Wege, / aber unser / Aller / Missethat / hat der Herr / auf ihn gelegt / J[e]saias 53,6.

Das haben meine Oppacher Vorfahren gewiss auch gelesen und sich ihre Gedanken darüber gemacht.

26. Juli/25. Aug. 2025

Oppach – Ursprungsland

In **Oppach** klinge ich am ehemaligen Bitterlich-Haus an der Fugauer Straße. Früher hat Walter Bitterlich hier gelebt, mit seiner Frau Grete. Walter, von Beruf Uhrmacher, war ein Cousin meines Vaters, Sohn von Meta Bitterlich, einer Schwester meines Großvaters Ernst Z. Als Kind bin ich in den Sommerferien (es könnte 1965 gewesen sein, vor 60 Jahren ...) mal ein paar Tage hier zu Besuch gewesen, mit dem Fahrrad über den Hohwald gekommen.

* Walter Bitterlich spielte Klavier, liebte die Lieder von Franz Lehar (1870–1948), wie Menschen heute, drei Generationen später, die Lieder von Leonard Cohen (1934–2016) lieben.

Jetzt die Fugauer Straße hinunter. Rechts, kurz vor der Grenze, war einst die Fuchsschenke, früher im Besitz meiner Urgroßeltern Steffan, die vordem, im Anfang des 19. Jahrhunderts, eine Gastwirtschaft in Wasserkretscham bei Weißenberg innehatten.* In einem Hause oberhalb der ehemaligen Fuchsschenke ist am 21. Aug. 1882 mein Großvater Ernst Z. geboren. Im letzten Hause links vor der Grenze lebte vorzeiten auch ein Zenker ...

* Vgl. Gert Zenker: Die Straße der Könige zwischen Görlitz und Bautzen. Impressionen zur Via Regia in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, Weißenberg 2007 (2. Aufl. 2008) 62 S.

Ein paar Schritte weiter: die Brücke über die Eisenbahnlinie Dresden – Zittau, die hier ein Stück durch tschechisches Land führt (durch den so genannten Fugauer Zipfel). Auf dieser Fugauer Straße, über diese Brücke, ist 1938 Hitler ins Sudetenland eingerückt. Ein Jahr später begann der Krieg ...

26. Juli/10. Aug. 2025

Wüste Fugau

Die erste urkundliche Erwähnung von **Fugau** war im Jahre 1410. Seit 1875 berührte die Eisenbahnlinie das Dorf. Bemühungen, hier einen Haltepunkt einzurichten, schlugen jedoch fehl.

Die Tschechen haben die Brücke über der Bahnlinie Zittau – Dresden frisch restauriert und bis an die Grenze heran einen Radweg gebaut. Weiter oben, Richtung Šluknov/CZ (Schluckenau), ist noch die alte holprige Straße, für Radfahrer eher beschwerlich.

Vor dem Zweiten Weltkrieg waren in Fugau 143 Häuser mit 739 Menschen. Fugau war ein autarkes Dorf mit eigener Wasserversorgung, einem Lebensmittelladen, einem Obst- und Gemüsegeschäft, einer Bäckerei, einer Fleischerei, einem Tabakgeschäft und – nicht zu vergessen – mit dem Café Rosche, einem beliebten Ausflugsziel der Oppacher. Während meiner Kindheit habe ich in Oppach das Frl. Rosche kennengelernt, sie stammte aus Fugau und wohnte zur Untermiete im Obergeschoss des Bitterlich-Hauses.

1945 wurden die Menschen aus diesem Fugauer Zipfel, der trapezförmig in das deutsche Land hineinragt und innerhalb des sog. „Schluckenauer Zipfels“ quasi einen Zipfel im Zipfel bildet, vertrieben. In den Jahren danach sprengte man die Häuser, zuletzt die Kirche. Frühere Bemühungen, den Fugauer Zipfel der deutschen Seite anzugliedern, waren am Widerstand der Einwohner, die als Glaubensflüchtlinge katholischer Konfession nicht zurück ins protestantische Sachsen wollten, gescheitert. Das wurde dem Dorf 1945 zum Verhängnis ...

Neu aufgestellten Informationstafeln entnehme ich, dass die Tschechen ein neues Geschichtsbewusstsein entwickelt haben. Nun, 80 Jahre nach Kriegsende, erinnert man sich; ich lese Wendungen wie: „unsere ehemaligen deutschen Mitbürger“ – das macht Hoffnung. Die Sprengung der Kirche wird unumwunden als „Barbarei des kommunistischen Regimes“ bezeichnet. Christen in der Tschechoslowakei hatten es schwer im Sozialismus, da ging es uns in der DDR – bei allen Repressalien – noch vergleichsweise gut.

Auch dieses freut mich sehr: dass man in Schluckenau, wenn ich das recht verstanden habe, über eine mögliche **Wiederbelebung Fugaus** nachdenkt ...

26. Juli 2025/10. Aug. 2025

Wieder zu Hause in der Stadt der künstlichen Blumen

Der Weg von Fugau bei Oppach nach Šluknov (Schluckenau) ist nun doch ein paar Kilometer weiter als ich dachte, Schluckenau mein Zielpunkt der Rückreise. Am Schluckenauer Bahnhof, mehr ein Haltepunkt, steht auf einem Abstellgleis ein Museumszug mit verschiedenen historischen Wagen, zum Teil mit russischer Aufschrift. Ein Partisanenzug aus der Zeit der russischen Oktoberrevolution?*

* Näheres ist mir nicht bekannt.

Für die letzten 15 Kilometer von Schluckenau nach Dolní Poustevna (Nieder Einsiedel) nehme ich den Zug. Ankunft am Bahnhof Nieder Einsiedel: 20.10 Uhr. Bei den Teichen schiebe ich das Rad über frisch aufgeworfenen Schotter. Auch hier arbeitet man jetzt an einem Radweg, der über die Grenze nach Sebnitz führen soll. Vor vier Wochen war davon noch nichts zu sehen.

Ankunft in Sebnitz/Heinestraße am Samstag, dem 26. Juli 2025, halb neun Uhr abends. Dauer der Rückreise: 6 ½ Tage (695 km).

Das Unkraut steht hoch im Garten, von Sonnenblumen überragt, die in der Zwischenzeit aufgeschossen sind, mindestens zwanzig, einige höher als zwei Meter. Die ersten Tomaten sind reif, Salat, Kohlrabi und Bohnen gewachsen. Das Zucchini- und Kürbiskraut wuchert ...

26. Juli/10. Aug. 2025

Ideologiefrei ...

Idee eines Schildes an der Kirchentür: „Ideologiefreie Zone“ ... – Das Gegenteil ist der Fall: nur herein, macht es Euch bequem bei uns, Ihr Auswüchse des Zeitgeistes. Was ist gefällig?

26. Juli/11. Aug. 2025

Die Ideologielastigkeit unserer Geschichtserzählungen ...

Böse Geschichten kann jeder vom anderen erzählen, der Russe vom Deutschen, der Deutsche vom Russen, der Tscheche und der Pole vom Deutschen, der Deutsche vom Polen und vom Tschechen, der Ukrainer vom Russen, der Russe vom Ukrainer (usw.). Jeder erzählt die Geschichte, die zu seiner Denkrichtung, passt, seiner Ideologie – im weitesten Sinne – entspricht.* Und die anderen sind natürlich immer schlimmer als man selbst, so wird eigenes Unrecht verharmlost, vertuscht ... Dabei sollten wir doch eher Gutes voneinander erzählen.

* Die Ideologielastigkeit unserer Gesellschaft, insbesondere ihrer Geschichtserzählungen ist eine Geschichte für sich ...

Ob der Pole von deutschen Untaten spricht oder der Deutsche vom Polen – beide Erzählungen sind wichtig. Nicht nur für das Geschichtsbild, sondern für das Bild vom Menschen überhaupt. **Im Grund offenbaren beide Erzählweisen ja doch nur dieses Eine: das sündhafte Wesen des Menschen, seine Neigung zum abgrundtief Bösen.** Aus beiden Erzählungen erfahre ich etwas vom gespaltenen Wesen des homo sapiens, von seiner inneren Zerrissenheit und Verführbarkeit, mithin auch vom eigenen Wesen. Wozu ein Mensch fähig ist, wenn er in die Fänge einer Ideologie, in den Strudel eines Krieges, eines Feindbildes gerät ...

Anders gesagt: Immer nur die Untat, die Verfehlung der anderen anzuklagen (und so die eigene Untat zu überdecken) geht vorbei an der Tatsache, dass der Mensch überhaupt, gleich welcher Abstammung und Volkszugehörigkeit, ein zutiefst sündiges, verführbares, zum Bösen neigendes Wesen ist.

Gesucht wird ein Politiker, der seine Rede beginnt mit den Worten: „Ich bin ein fehlbarer Mensch, täglich tobt in mir ein Kampf – der Kampf zwischen Gut und Böse ...“ Das wäre mal einer, dem man vertrauen könnte.*

* Hört man unsere Politikerinnen (ich meine das Femininum), verliert man den Glauben an das friedvolle Wesen von Frau, an das bei näherer Betrachtung auch der Feminismus nicht wirklich glaubt. Vielleicht war das alles nur Erfindung, ein Gerücht. Wie die Sage vom guten Menschen überhaupt. Im Konfliktfall ist plötzlich alles nur Waffe, Feind und Vergeltung, da wird die Frau zur Hyäne, der Mann zum reißenden Wolf ... Und das regiert uns dann.

20./22. Aug. 2025

Ahnungen zwischen den Zeilen ...

Ich gestehe: ich weiß nicht, was am Orte x oder y, was in der Ukraine, in Israel, in China oder sonstwo geschieht, ich weiß es nicht wirklich, nur vermittelt durch verschiedene, einander widersprechende Erzählweisen.

Der einfache Bürger, der täglich die Morgenzeitung liest, am Tage sein Außenhirn (das Handy) für sich arbeiten lässt und abends dem Fernseh-Götzen huldigt, ist den Oberflächen-Medien, die sich uns mit zweifelhaften Worten und Bildern täglich aufdrängen, hilflos ausgeliefert. Wer daraus all seine Erkenntnisse bezieht, hat auf Sand gebaut. **Worte und Bilder können trügen**, zur Täuschung verfügt der Mensch heute über alle technischen Möglichkeiten – von Ethik wollen wir hier gar nicht reden.

Das von den gängigen Nachrichten der Oberflächen-Medien Gebotene einigermaßen zu verarbeiten (sofern man es überhaupt zur Kenntnis nehmen will), kann nur der leisten, der sich diese Fähigkeit erhalten hat, auf die kritisch denkende Menschen in der DDR-Zeit, übrigens auch im Westen, angewiesen waren: **zwischen den Zeilen zu lesen, zu hören und so die Wahrheit wenigstens zu erahnen ...*** Oft kommt man über Ahnungen nicht hinaus. „Ich weiß, dass ich nichts weiß – kaum das“. Dieses dem Sokrates zugeschriebene Wort, gilt auch heute, in besonderem Maße.

* Wer diese Fähigkeit interlinearen Lesens nicht besitzt, sieht und hört nicht wirklich, hat keine Ahnung, ist den Götzen gleich, die Mäuler haben und nicht reden, Ohren und nicht hören, Augen und nicht sehen (vgl. Psalm 115, 4 ff.).

Philosophische Skepsis schützt vor dem Granit ideologischer Verhärtung, ist der stete Tropfen, der den Stein höhlt ... Philosophen auf dem Kaiserstuhl sind selten. Auch unsere Politiker (hört sie reden) sind lieber Heerführer, Kriegs-Herren, Kriegs-Frauen. – Vom grünen Tisch ...

20./22. Aug. 2025

Die Juden – auch nur Menschen ...

Jude – ein Reizwort, das sofort Assoziationen weckt. Ich habe nie verstanden, wie man in der DDR auf der einen Seite an die Juden als schwer Verfolgte, unzählig Vernichtete erinnerte, auf der anderen Seite aber den israelitischen Staat verurteilte, der doch vielen verfolgten Juden Heimat war.

Diese Unklarheit setzt sich in der Gegenwart fort. Wer Israel kritisiert, wird leicht als Antisemit verdächtigt. Den Antisemitismus zu bekämpfen, hat sich nicht nur die linke Bewegung auf ihre Fahnen geschrieben. – Die Dinge sind verworren, zwiespältig.

Eine Lösung des Wirrwarrs deutet sich an, wenn wir sagen:

Der Jude, welcher sozialen Stellung auch immer, ist – ein Mensch. Nicht mehr und nicht weniger. Er ist ein fehlbares Wesen, von Sünde behaftet, wie wir alle, die Neigung zum Bösen inbegriffen.

Die traurige Tatsache, dass unzählige Juden Opfer des national-sozialistischen, übrigens auch des bolschewistischen Terrors gewesen sind, schließt Kritik am Handeln jüdischer Menschen nicht aus. Mit anderen Worten: Die Erinnerung an den Holocaust hat bisher alle Kritik verunmöglicht, dies hat sich nun mit den Ereignissen im Gazastreifen (von denen wir in Wahrheit, über mediale Bilder und Kommentare hinaus, wenig wissen) grundlegend verändert.

Plötzlich ist der Jude wieder – der Böse. Da stimmt doch etwas nicht. Wir müssen unterscheiden zwischen dem jüdischen Menschen aus dem einfachen Volk und dem Juden, der reich ist und Macht besitzt, im Notfall auch Fluchtmöglichkeiten hat, während das arme Volk bleiben und alles erleiden muss. Zu unterscheiden ist im großen Zusammenhang das religiöse vom politischen Judentum; Verflechtungen beider sind ein besonderes Thema.

20./22. Aug. 2025 [gekürzt]

Das globale Spiel der Macht

Zweifelsohne, namentlich nachweisbar, sind reiche Juden involviert in das globale Spiel der Macht. – Yuval Noah Harari verbreitet von Jerusalem aus seine transhumanistischen Ideen; vom religiösen Judentum hat er sich längst verabschiedet, sich einem schein-höheren Humanismus zugewandt, in dem der technisierte Mensch die Stelle Gottes einnimmt.*

* In früheren Ausgaben der WendeBlätter 2020 haben wir uns mit Hararis Sichtweise des Menschen als Gott (Homo Deus) bereits auseinandergesetzt; vgl. WB, Ausg. 40 v. 01. Juli 2022, S. 4–21 u. WB, Ausg. 53 v. 01. Jan. 2024, S. 12–13.

Was das leidige Kriegführen betrifft (uns zeigt man ja nur die Kulissen): hinter den Kriegen zwischen dem einen und dem anderen Lande steht zumeist reines Profitinteresse. Und die **jüdische Hochfinanz** in Amerika und anderswo ist daran beteiligt! So werden aus Opfern – Täter ...* Nein, es ist ja nicht das jüdische Volk als Ganzes, so wie es nicht das deutsche Volk als Ganzes gewesen ist, das den Krieg und den Holocaust verbrochen hat.

* Wichtige Themen, aufbrechende Fragen in diesem Zusammenhang sind u. a.: Abtreibung und Euthanasie, Kriegsmentalität in Israel? Israel noch immer das Volk Gottes, dem Gott die Treue hält bei allem Tanz um das Goldene Kalb? Gilt Gottes Treue auch dem atheistischen Staat, dem Streben nach Großisrael im Heiligen Land?

20./22 Aug. 2025

[Rezension] Rudolf Petershagen: „Gewissen in Aufruhr“

* Berlin: Verlag der Nation, 1957, 20. Aufl. 1978.

Rudolf Petershagen (geb. 04. Juni 1901 Altona, gest. 13. April 1969 Greifswald) hat in seinem 1957 veröffentlichten Buch „Gewissen in Aufruhr“ die Zeit 1942 bis 1955 beschrieben, dreizehn Jahre eines bewegten Lebens.

Stalingrad (1942/43)

Prägend für ihn die Erfahrung von Stalingrad, wo der Krieg in seiner ganzen Härte spürbar war. Schon hier hatte er sich tapfer gezeigt, allein darin, dass er sich gegen die Überfremdung der Wehrmacht durch die SS wehrte, ein ehrenhafter Offizier blieb und Massaker zutiefst verabscheute. Für Hitlers Durchhaltebefehl hatte er als ein Mann mit Gewissen kein Verständnis.

Einer Verwundung war es zu danken, dass er mit einem Flugzeug den Kessel verlassen konnte. Am 01. Jan. 1945 ernannte man ihn zum Stadtkommandanten von Greifswald. Nach langen Gewissenszweifeln hat er sich, verbunden mit Gleichgesinnten, für eine kampflose Übergabe der Stadt entschieden. Die einen ehrten ihn für diesen Schritt, die anderen betrachten ihn als Landesverräter (das Todesurteil wurde in Abwesenheit ausgesprochen). – Damit sind wir bei der Frage des Gehorsams in einem System, das man als ein ungerechtes, todbringendes erkannt hat. Dazu Rudolf Petershagen:

„Die Frage des Gehorsams quälte mich seit langem. Mir war klar: Gehorsam ist in jeder Armee nötig. Aber irgendwann und irgendwo gibt es Grenzen: Der Soldat ist nach dem Militärstrafgesetzbuch nicht verpflichtet, einen Befehl auszuführen, der ein Verbrechen von ihm verlangt. ... Auf der einen Seite diese quälenden Zweifel, auf der anderen Seite die anezogenen und lieb gewordenen soldatischen Auffassungen von Pflicht, Ehre, Kameradschaft sowie der Wille zur Tapferkeit und zur Bewährung. – Mein Gewissen war in Aufruhr.“ (S. 18)

Mahnend das Schicksal Anklams. Dort war die weiße Fahne am Kirchturm schon gehisst, da holten andere sie wieder herunter. Damit war die Zerstörung der Stadt besiegelt. Ein gleiches Schicksal traf Demmin. Die Universitätsstadt Greifswald blieb unzerstört. – Während andere Offiziere sich nun, beim Zusammenbruch, fein aus dem Staube machten, floh Petershagen auch jetzt nicht vor der Verantwortung und begab sich freiwillig in russische Kriegsgefangenschaft.

Wie nun weiter mit einem aufrechten Mann, der in allem sein Gewissen befragt? Im russischen Lager wirkte die Antifa, der gegenüber sich Petershagen zunächst reserviert verhielt. Dem 1943 gegründeten „Bund Deutscher Offiziere“ jedoch trat er bei. Die im Lager angebotenen Zirkel zur Nachkriegspolitik und zur russischen Kultur nahm er wahr, zeigte auch Interesse an der russischen Sprache (vgl. S. 84).

Drei Jahre (1945–48) verbrachte Petershagen in sowjetischer Kriegsgefangenschaft. In die Heimat zurückgekehrt wurde er Kreisvorsitzender der NDPD, der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands. 1948 war die BRD gegründet worden, 1949 folgte die Gründung der DDR, die dem arroganten, amerikanischen Westen lange Zeit nur als Ostzone galt. Dabei war die Spaltung Deutschlands ganz wesentlich auch ein Werk des Westens. – Rudolf Petershagen fühlte sich in der sowjetisch besetzten DDR zu Hause und beteiligte sich an deren Aufbauwerk.

Amerikanische Gefangenschaft (1951–54). Kalter Krieg

1951 lockte man ihn mit einem Brief nach München, dort inhaftierte ihn der amerikanische Geheimdienst, warf ihm Spionage, Menschenraub und kommunistische Gesinnung vor. Ein amerikanisches Militärgericht verurteilte ihn zu zweimal sechs Jahren Zuchthaus, von denen er vier Jahre in München, Landsberg und Straubing absitzen musste.

Dabei war Petershagen immer nur – das ist im Buch mehrfach betont – für die Einheit Deutschlands und für den Frieden eingetreten. **Einheit und Frieden**, das war seine Lebensmaxime. Inzwischen war im Westen unter Führung der Amerikaner die Remilitarisierung längst im Gange. Offiziere der Wehrmacht, die ihre Nazimentalität kaum geändert hatten, bekamen nun wieder Oberwasser, Friedenskämpfer waren verdächtig.

Der kalte Krieg hatte begonnen, aus den Russen, den einstigen Verbündeten, wurden nun erklärte Feinde. In diesen Strudel war Petershagen Anfang der 50er Jahre hineingeraten. Seine Mitgliedschaft in der NDPD, in der DSF (Gesellschaft für deutsch-sowjetische Freundschaft) und in der Nationalen Front, letztlich auch die kampflose Übergabe Greifswalds an die Russen wurden ihm zur Last gelegt.

Die Folge: nach der russischen Gefangenschaft (1945–48) vier weitere Jahre Freiheitsentzug (1951–55).

So sah Befreiung aus für einen deutschen Patrioten. – Und Petershagen war ein Patriot! Mehr und ganz anders als jene Offiziere, die mit ihrer Nazigesinnung problemlos ins nächste System wechselten und bei der NATO unterkamen. Die NATO war am 04. April 1949 gegründet worden – im Zuge der Eindämmungspolitik der Amerikaner gegen die Sowjetunion. Der Kampf gegen Russland ging also weiter, nur jetzt unter amerikanischem Vorzeichen. Petershagen hat das klar erkannt.

Hart sein Urteil über die Amerikaner: „In Westdeutschland verwirklichen die Amerikaner ihre Kriegspolitik mit Hilfe von Deutschen. Die Taktik, Deutsche gegen Deutsche auszuspielen, wandten sie auch gegen mich an“ (S. 148).

Opportunisten

Der Name WendeBlätter ist kein zufälliger, so interessiert uns besonders, wie Menschen sich im Wechsel von einem (Unrechts-) System zum nächsten verhalten. Vor allem die Übergänge sind von Interesse. Da waren die verschiedensten Typen: solche, die aus dem Desaster von Stalingrad nichts, aber auch gar nichts gelernt hatten und weiter von Gehorsam und Offiziers-ehre faselten. Groß die Zahl der Mitläufer, die sich um tieferes Nachdenken nicht bemühten, sich kein Gewissen machten und so auch schnell die Wendung von einem Mitläufer-Gehorsam in den nächsten zustande brachten. Die geborenen Spitzel nicht zu vergessen, die in jedem System ihre Aufgabe finden. Dann im Verborgenen das Häuflein der Aufrechten, Charakterstarken, die sich widersetzten, zumindest im inneren Widerstand waren.

Kriegsverbrecher und Mitläufer-Kirche

Über seine Zeit in amerikanischer Nachkriegsgefangenschaft schreibt Petershagen: „Ich wollte mit wetterwendischen Opportunisten nichts zu tun haben“ (S. 241). In Landsberg war Petershagen als politischer Gefangener auch mit Kriegsverbrechern zusammen, die in der Tat diesen Namen verdienten.*

* Die Abkürzung KV für Kriegsverbrecher deutet man später in „Kriegsverurteilte“ um – ein Sammelbegriff, der in seiner Verharmlosung auch jene mit einschloss, die zweifelsohne schwere Schuld auf sich geladen hatten, wie z. B. der ehemalige General und Stadtkommandant von Warschau, Rossum, der wahrhaft ein Mörder war. Im Zuge der Remilitarisierung wurde er freigesprochen und kam als Offizier bei der NATO unter (vgl. S. 133). – Ähnlich war es mit dem SS-Standartenführer und Massenmörder Dr. Blume, der sich in Landsberg mit Literatur und Philosophie beschäftigte, sich als Schöngest gab (vgl. S. 209/210).

Von ihnen schreibt Petershagen – als ein „**Friedensverbrecher**“: „Die Kriegsverbrecher betrachteten die Kirche als ihre Institution und hatten sich hiermit [hierin] leider nicht geirrt“ (vgl. S. 245/245).

Mit Pfarrern und Kirche hat Petershagen zwiespältige Erfahrungen gemacht. Neben aufrechten Pfarrern der Bekennenden Kirche, wie dem Anstaltsgeistlichen Lettenmeyer und dem bekannten Theologen Dr. Krummacher (der später im Nationalkomitee Freies Deutschland mitwirkte; vgl. S. 83), gab es diese systemkonformen Typen, Mitläufer-Theologen aus dem Hitlertreuen Lager der „Deutschen Christen“, wie den Pfarrer F. aus Greifswald: „Bis 1945 trug er neben dem schwarzen Talar die braune Uniform eines SA-Mannes“ – nach dem Kriege blieb er, was er war und marschierte wieder mit (vgl. S. 149/150).

Manch einer, man kann's ihm nicht verdenken, wird hier Parallelen ziehen zum Mitläufer-Verhalten von Pfarrern und Kirche in jüngster Vergangenheit (2020 ff.). Systemhörigkeit von Christen und Theologen ist und bleibt eine fatale Sache, deren sich Kirche tief zu schämen hat. Sofern sie überhaupt merkt, was da abläuft und sich nicht in fraglicher Interpretation von Römer 13 mit Befehlsempfang (Gehorsamspflicht gegenüber der staatlichen Gewalt) zu rechtfertigen sucht. – Im Klartext: mit Römer 13 („Jedermann sei untertan der Obrigkeit ...“) kann man leicht die eigene Feigheit und **Unbedarftheit*** kaschieren. Theologen (ich wiederhole mich hier:) tun sich in ihrer Gutgläubigkeit oft schwer damit, die Realität des Bösen zu erkennen. Dabei müssten gerade sie – vom Sündenbegriff her – doch wissen, wozu dieses in sich tief gespaltene Wesen Mensch fähig ist.

* Als Synonyme stehen zur Verfügung (sie alle treffen den Kern): Ahnungslosigkeit, Unwissenheit, Arglosigkeit, Blauäugigkeit, Leichtgläubigkeit und Gutgläubigkeit (den Medien gegenüber), Vertrauensseligkeit usw. Unbedarftheit meint in Summa: an den medialen Osterhasen zu glauben, der uns die faulen Eier der so genannten „Information“ vor die Füße legt, nein: gleich ins Gehirn, ins menschliche Un-Bewusstsein.

Fragen an das Gewissen

Mit den Russen hat Petershagen überwiegend gute Erfahrungen gemacht. Offiziere hatten in Kriegsgefangenschaft ohnehin eine Sonderstellung, so verwundert es nicht, dass Petershagen die Lebensbedingungen im sowjetischen Lager überwiegend positiv beschreibt (vgl. S. 81/82). Das ist seine Geschichte, andere haben andere Erfahrungen gemacht und werden Anderes erzählen.

Von Stalin und vom sowjetischen Gulag fällt im Buch kein Wort. Das wäre auch gar nicht möglich gewesen. Stalin war erst 1953 gestorben (ich selbst bin Jg. 1953); „Gewissen in Aufruhr“ ist 1957 erschienen, in den Ausläufern der Stalinzeit. In den harten, dogmatischen 50er Jahren der DDR war Kritik am Staat und an der Besatzungsmacht nur im Allerverborgenen denkbar, ansonsten fand man sich hinter Gittern wieder.*

* Ohne Zweifel, auch wenn das von der DDR-Führung geleugnet wurde, gab es politische Gefangene auch in der DDR, u. a. im Zusammenhang des Arbeiteraufstands vom 17. Juni 1953. Petershagen hat davon gewusst. Wenn er vom 17. Juni schweigt, gereicht ihm das zur Ehre. Vielleicht schweigt er deshalb, als ein wahrhaftiger Mensch, weil er das Ganze nicht selbst miterlebt hat (1951–55 war er in amerikanischer Haft) und sich der kommunistischen Interpretation des 17. Juni als „Konterrevolution“ entziehen wollte. Ob und wie er sich im Nachhinein geäußert hat, ist mir nicht bekannt.

Sozialistisches Vokabular

In Greifswald hatte Petershagen nach dem Kriege die Nationaldemokratische Partei (NDPD), eine Blockpartei unter Führung der SED, mit aufgebaut (hier falle ich selbst zurück in die sozialistische Begrifflichkeit). Dem kapitalen Wirtschaftswunder im Westen stand er kritisch gegenüber. In der DDR sah er den Beweis, „dass es ohne Kapital sehr gut geht“ (S. 257). Nicht zu übersehen ist, dass sich Petershagen politisch weitgehend der DDR-Sichtweise angenähert und das gängige DDR-Vokabular übernommen hat.*

* Vgl. u. a. die Gespräche, die Petershagen in amerikanischer Kriegsgefangenschaft mit zwei Ärzten führte (vgl. S. 256–259). Auch an anderen Stellen seines Buches findet sich DDR-Vokabular, etwa wenn er von „gesetzmäßiger Entwicklung“ und von der „geschichtlichen Rolle der Arbeiterklasse“ spricht (vgl. S. 118). – Ich selbst (G. Z.), wenn ich die Aufsätze meiner Schulzeit (1960–72) anschau, war da nicht besser ...

Dass der Zusammenschluß von SPD und KPD im Jahre 1946 in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) eine Zwangsvereinigung gewesen ist, muss Petershagen gewusst haben. Vielleicht spielt er darauf an, wenn er einen Mann aus der Westzone sagen lässt: „Die Führer der SPD kapern wir“ (vgl. S. 111), was ja in der SBZ kurz vor der Zwangsvereinigung von KPD und SPD in der Tat geschehen ist. Da hat man SPD-Leute, die sich dem Zusammenschluss widersetzen, kurzerhand verhaftet und in Lager gebracht. – Ich denke, Petershagen hat es durchaus verstanden, zwischen den Zeilen zu schreiben ...

Ehrungen

Petershagen war Ehrenbürger der Stadt Greifswald, 1956 berief ihn die Ernst-Moritz-Arndt-Universität zum Ehrensensator; ein Kreis um den Rektor der Universität war maßgeblich an der Planung der kampflosen Übergabe Greifswald vom 30. April 1945 beteiligt gewesen. 1961, im Jahr des Mauerbaus, wurde das Buch „Gewissen in Aufruhr“ verfilmt. Die Hauptrolle als Oberst Ebershagen (der Name abgeändert in Assonanz zu Petershagen) spielte Erwin Geschonnek.

Für die Mitwirkung an dieser fünfteiligen Fernsehserie „Gewissen in Aufruhr“ erhielten Petershagen und seine Frau 1961 den Vaterländischen Verdienstorden in Silber.

Epilog

Sein Gewissen hatte es gewiss nicht leicht in dem neuen System ... Nach Aussage des Greifswalder Stadtarchivars Uwe Kiel soll Petershagen auch inoffizieller Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) gewesen sein, was er taktisch für eigene Zwecke zu nutzen suchte.*

* Uwe Kiel: Rudolf Petershagen (04. Juni 1901 – 13. April 1969. Gedanken zum 50. Todestag eines Ehrenbürgers; vgl. Greifswalder Mythen: Rudolf Petershagen. Ostsee-Zeitung, 12. April 2019. Anlässlich eines Vortrags des Stadtarchivars Uwe Kiel zum 50. Todestag von Petershagen.

Wie auch immer: dass Rudolf Petershagen sich dem Führerbefehl verweigert und die Stadt Greifswald – im Bunde mit anderen mutigen Bürgern – vor der Zerstörung bewahrt hat, ist sein bleibendes Verdienst.

22./24. Aug. 2025

Wölmsdorf: Meister, die Sturmwinde brausen

In Vilémov/CZ (einst Wölmsdorf) bei Sebnitz steht eine kleine, barocke Wallfahrtskirche, mehr eine Kapelle, die Mariä Himmelfahrt gewidmet ist. Erbaut wurde sie in den Jahren 1726–1731, unweit einer Heilquelle. Vom Jahr des Baubeginns (1726) und dem Namen des Erbauers zeugt eine lateinische Inschrift mit Chronogramm an der Front der Kirche: eXVoto strVIIt CoMes LeopoldVs.*

* Das Chronogramm offenbart die Jahreszahl M+D+C+L+L+X+V+V+V+I = MDCCXXVI. Leopold, Graf von Salm-Reifferscheidt (1699–1769): Grundherr der Herrschaft Hainspach (Lipova). Das Schloss Hainspach, eine Ruine, befindet sich z. Z. im Wiederaufbau.

An der Quelle selbst eine Darstellung von Maria als mater dolorosa, der tote Christus auf ihrem Schoß, mit offener Seitwunde, aus der das Blut tropft. Dazu, bandförmig, eine Inschrift von 1713 (dem Jahr der barocken Einfassung des Brunnens): „Du Brun[n] des Lebens, / Du Heyl der Krancken / Du Zuflucht der Sünder.“ Darunter steht, eingerahmt, dieses Mariengebete: „Bitt Gott für uns Maria Rein / So wird der Brun[n] zur Gesundheit sein.“ Mit eingefasst ist im unteren Teil ein Gedenkstein mit einer schwer lesbaren Inschrift, die an das Jahr der Entdeckung des Brunnens erinnert: 1646.*

* Der Legende nach sollen hier am 19. Januar des Jahres 1646 zwei Engel einem Mädchen mit geschwellenen Augen, Tochter des Bauern Grohmann, eine Quelle gezeigt haben, die das Augenleiden heilte. Daraufhin wurde die Quelle zum Wallfahrtsort.

Großer Zeitsprung in die Mitte des unheilvollen 20. Jahrhunderts ... Es geschah 1945 am Ende des Zweiten Weltkrieges. Wölmsdorfer Männer waren in der Ostsee auf einem Flüchtlingsschiff, von Pommern her kommend, feindlichen Angriffen hilflos ausgesetzt. Ein russisches Flugzeug nähert sich, ein Bomber! In höchster Not und Angst stimmt einer der Männer auf Deck (war es der Kantor?) dieses Lied an, das seit den 20er Jahren in der Wölmsdorfer Wallfahrtskapelle gesungen wurde, dort wohl im Gesangbuch stand: „Meister, es toben die Winde, / die Wellen bedrohen uns sehr“ (Var.: „Meister, die Sturmwinde brausen / und hoch geht die Wellenflut ...“).

Eine Bombe fällt und verfehlt das Schiff um Haaresbreite ... Die Männer danken Gott und singen das Lied auf Knien zu Ende. Aber die Gefahr ist noch nicht vorüber. Der Bomber kommt wieder, und aufs Neue singen die Männer dieses Lied, als einen Aufschrei, ein Gebet. Und es ist unfassbar: das Gebet wird erhört. Das Flugzeug zieht seine Bahn hoch am Himmel, dreht ab.

Das Schiff mit den Wölmsdorfer Männern erreicht gerettet die Küste ... Im Herzen der Männer der Refrain des Liedes; hier die ursprüngliche Textfassung von Ernst Heinrich Gebhardt (1832–1899):

Er spricht: „Wind und Meer, folg, wie ich es will!
Schweig, sei still! Schweig, sei still!“
Ob es auch wüte, das stürmische Meer,
ob's Menschen, ob's Teufel sind oder was mehr,
das Schifflein bleibt sicher, wo Jesus Christ,
der Herr aller Herren, der Meister ist.
Es muss alles gehn, wie er es will.
Schweig, sei still! Schweig, sei still!
Es muss alles gehn, wie er es will.
Herz, schweig, sei still.*

* Vgl. die spätere Textvariante (im Chorsatz von Kantor Pietschmann) auf der letzten Seite dieser WendeBlätter-Ausgabe.

Den weiten Weg von der Ostsee (oder war's die Nordsee?) *laufen* sie, der Heimat und der Vertreibung entgegen. Der das erzählt hat, erinnert sich an seine Kindheit, wie jene Männer, von denen nur wenige in der Heimat bleiben durften, zu Mariä Himmelfahrt (am 15. August) dieses Lied in der Kirche gesungen haben – mit einer Andacht und Ergriffenheit, die zu Tränen rührte, die Mauern der Wallfahrtskapelle in Wölmsdorf erzittern ließ.

Die Chorstimmen zu dem Liede hat nach dem Kriege Kantor Pietschmann geschrieben, für die Kirche und Gemeinde in Wölmsdorf (1945 ist er mit auf dem bedrohten Schiff gewesen). Die Melodie war ihm geläufig, den Text des Liedes soll er aus dem Gedächtnis rekonstruiert haben, von daher die gegenüber dem Originaltext von Ernst Heinrich Gebhardt veränderte Fassung.

Eine Geschichte, die 80 Jahre nach dem Kriege zur Sage geworden ist.*

* Erzählt von Roman Klinger vom Spolek (Verein) Nixdorf am 16. Aug. 2025, abends nach der Generalprobe der tschechischen Messe mit Chor und Orchester zu Mariä Himmelfahrt von Igor Heinz (1945–2015), wo im Anschluss auch das sog. Meister-Lied gesungen wurde. Die Melodie des Liedes stammt von Horatio Richmond Palmer (1834–1907).

17./21. Aug. 2025

Meister, die Sturmwinde brausen

1.
Meister, die Sturmwinde brausen / und hoch geht die Wellenflut.
Der Himmel ist dunkel umzogen, / kein Hafen mehr bietet uns Hut.
Fragst Du nicht, ob wir verderben? / Wie kannst Du schlafen, o Herr!
Sieh, uns drohet ein Grab aus der Tiefe / so schauerlich ringsumher.

Refr.:
Blickt auf und vertrauet, wie Er es will,
still, nur still, nur still;
sei es das Wüten der wilden See,
sein's Menschen, sein's Geister, sei's was auch gescheh:
Nein, nichts rührt das Schifflin, denn Er ist der Herr
über Himmel und Erde und über das Meer!
Ja, alles muss folgen wie Er es will.
Still still, nur still.

2.
Meister, der Sturm ist vorüber, / gestillt ist die Wellenflut.
Der Himmel, er spiegelt sich wieder, / mein Herz an dem Deinen ruht.
Bleibe, mein treuer Erlöser / und führ mich an Deiner Hand!
So erreich ich in Frieden den Hafen, / o Heiland am sicheren Strand.

3.
Meister, erhöre uns wieder, / wenn gläubig wir Hilfe erflehn.
Vereint im Gebet knien wir nieder, / Dein Wille, o Herr, soll geschehn.
Höre, o Herr, wir bekennen, / all unsere Sündenschuld.
Wenn der Frieden im Hafen will sinken / und stärk uns in Deiner Huld.

Wölmsdorf, nach 1945

Impressum: Dr. Gert Zenker, Heinstr. 7, 01855 Sebnitz/Sa.

www.wb2020.de

(Auf dieser Domain alle bisherigen Ausgaben der WendeBlätter 2020: Nr. 1–63)